

20 Jahren und schloß die Ehe mit ihm, der 32 Jahre zählte. 4 Kinder entsproßen dieser Ehe: Antonia 1780, die zu Steinach dem Straubingischen Regierungsrat und Forstmeister Grafen Ulrich angetraut wurde, er im Witwerstand, lie in 17 Jahren, Josefa 1782, Josef 1789, Friedrich der als Rittmeister zu Straubing sich mit Karolina der Tochter des Regierungsrates Steidl vermählte. Der Friederika Herwart erstand eine Miterbin um Steinach: die Frau von Düry, die erbfähig erklärt wurde und nunmehr die eigentlich Älteste vom hohenburgischen Frauenstamm war. Dieser Erbstreit währte 1788—1803. Der Tod entschied ihn zu gunsten des Grafen Zech und seiner Ehegемahlin Friederika. Graf Felix verließ um 1816 das Zeitliche in 71 Jahren und liegt zu Talkirchen bei München; die Gräfin Friederika starb 1818 und ruht in der herwartischen Familiengruft zu Lenggries bei Hohenburg.

#### 1816—1817 die Kramer.

Max von Kramer war Mautbeamter zu Regensburg und ehlichte die Gräfin Josefa Zech, die Erbin der 2 herwartischen Majorate wurde. Graf Josef ging nämlich ebenfalls eine bürgerliche Neigungsheirat ein und trat um eine bare Abfindung von 30,000 Gulden Steinach und Hohenburg ab an die Familie Kramer, die seit 1836 den bayerischen Freiherrnstand hat. Max von Kramer verkaufte Steinach und Gräfin Josefa Zech ist 1820 bereits Witwe.

#### 1817 —1839 die Kellner.

Rupert von Kellner 1817—1839. Die gräfliche Witwe von Geltolfing, Xaveria Freiin von Pienzenau, kaufte Steinach von Max Kramer. Ihr Gemahl war, wie dessen Gedenkstein in Geltolfing kündet, Josef Ferdinand Maria Graf von Salern auf Geltolfing, Vierlbrunn, Exzellenz, kurfürstlicher Kämmerer von Pfalzbayern, wirklicher geheimer Rat, Oberst-Landzeugmeister, General-Feldmarschall-Leutnant, und Großkreuzherr vom Michaelsorden. Geb. 14. Okt. 1718 gest. 7. Dez. 1805. „Salern“ enthält das Taschenbuch der gräflichen Häuser nicht, sondern nur „Seilern und Aspang“ in Österreich und Mähren. Die Pienzenau gab zu Steinach ihre gräfliche Witwenhand einem Offizier: dem Major Rupert Kellner, der einer bürgerlichen Landrichtersfamilie zu Altötting entstammte, aber mit seinem Eintritt in den Edellitz Steinach den

Adelsstand von Bayern erlangte. Am Alexiustag 1817 war in der Schloßkirche zu Steinach die Trauung. Xaveria von Pienzenau stand in 42 Jahren, Herr von Kellner in 26; die Ehe war sehr friedlich und hoch geachtet. Er arrondierte das steinachische Schloßgut in musterhafter Weise. Weil kinderlos, verkaufte auch diese Herrschaft den Edelitz Steinach wieder und zog nach Regensburg, wo beide begraben liegen.

### 1839—1899 die Berchem von Niedertraubling.

Das berchemische Edelgeschlecht hat sein bürgerliches Stammhaus am Niederrhein, trägt aber bereits 230 Jahre den Adelsstand in Bayern. Anton Berchem war Pflerichter zu Dingolfing und Teisbach, stieg im treuen brauchbaren erprobten Dienst des Kurfürsten Ferdinand zum Geheimrat empor und erhielt 1677 Freiherrnbrief und Wappen. Er hatte aus seiner vortrefflichen Ehwirtin Anna Schalk von Schwifiting bei Landsberg 3 Söhne und 3 Töchter, und gründete mit dem christlich wie edelmännisch prachtkernigen Testament von 1681 für seine Erben im Mannstamm 3 Majorate: Blutenburg bei München, Ergolding bei Landshut, und Niedertraubling bei Regensburg. Die beiden Berchemlinien zu Blutenburg und Ergolding verwelkten bereits mit ihrem Stammherrn. Nur die zu Niedertraubling blühte; 1772 erwuchs aus ihr sogar ein gefrafter Freiherrnast: Max von Berchem, der Minister des Kurfürsten von Bayern war. Aus dem bayerischen Steuer- und Finanzamt, das er innehatte und auf die Spitze zu treiben verstand, ging an sein neues Grafenhaus einbarer Familienrücklaß von 3 Millionen Gulden. Im Verlauf der 230 Jahre brachten es die 2 Berchemstämme, der gräfliche und freiherrliche, zu einem Gesamtbesitz von 21 Schlöffern und 45 Gütern. In den Edelitz Steinach kam die freiherrliche Linie und ließ sich 1860 den Adelstitel „Berchem-Königsfeld“ verleihen.

Eduard von Berchem-Königsfeld 1839—1883, Käufer von Steinach. Er war der Majoratserbfolger des Freiherrn Klemens von Berchem, Herr von Niedertraubling und Steinburg, Major im Militärstand, und der Gräfin Anna von Königsfeld, Erbtöchter von Alteglofsheim, beide 1866 und 1867 gestorben im Alter von 81 und 78 Jahren. Nach seinen Universitätsstudien zu Landshut und München trat er in die Ehe mit Gräfin Natalie von Deym zu Arnstorf, deren Mutter Josefina von Königsfeld war. Sie hielten zu Pfingsten 1834 ihre Hoch-

zeit im Schloß zu Arnitort; Freiherr Eduard stand in 24 Lebensjahren, Gräfin Natalie in 21. Der Ehe entsproßen 5 Kinder: Alfred 1835, wurde nur 2 Jahre alt; Max 1837, Leutnant in der Kavallerie, lebte 47 Jahre; Agnes 1840, auch bloß 2 Jahre am Leben; Rudolf 1842; Marie 1844, gestorben 1905 zu Regensburg. Max und Marie blieben unvermählt.

Freiherr Eduard von Berchem-Königsfeld, der Niedertraubling an den Fürsten Taxis verkaufte, wurde durch seine Mutter der Erbe des Gesamtmajorats Königsfeld zu Eglolfsheim; weil aber durch Minister Graf Montgelas diese Adelsgüter mittels Staatsgesetz zer schlagen waren, so konnte er nach gewonnenem Erbtret die Grunderbschaft nicht mehr antreten, sondern nur noch die Gelderbschaft. Er brachte in seinen 44 Wirtschaftsjahren das Schloßgut Steinach, das in der Zeit 1788 - 1817 am Grundbesitz durch Wegkäufe stark zurückging, mit den 3 Zukäufen Sackhof, Bernzell und Großkolham wieder empor auf 1450 Tagwerk. Sein Vorhaben dabei war, den Edelsitz Steinach in ein Fideikommiß und Majorat der Berchem-Königsfeld umzustiften; es gelangte jedoch nicht mehr zur Ausführung. Er war ein Landedelherr gut, recht und treu, der zu Steinach und weitem in allgemeiner Liebe und Achtung stand. Eduard und Natalie schieden aus dieser Welt 1883 und 1885, Max 1884.

Rudolf von Berchem-Königsfeld 1883—1897. Schloß 1885 seine Ehe mit der Freim Marie-Zoe von Hönning. Eltern der Braut: Baron Emil von Hönning O'Carroll, Gutsbesitzer zu Vaska in Ungarn und Gräfin Anna-Agnes von Deym aus der böhmischen Linie. Der Ehe entsproßen 2 Söhne: Eduard 1887, Konstantin 1889. Schon 1890 traf den Freiherrn Rudolf das bittere Lebensgeschick, daß er auf beiden Augen erblindete und 1897 erfolgte sein Tod. Der Betrieb des Schloßgutes Steinach wurde bereits 1892 einer Münchener Immobilienbank übertragen; hiebei verblieben Forst und Bräuhaus im herrschaftlichen Betrieb, die gesamte Feldökonomie aber ging an einen Pächter.

Die beiden Söhne erhielten für die Zeit 1893—1898 einen geistlichen Hauslehrer und Erzieher: Dr. Ilidor Feist aus Hefingen im Oberelsaß, an der Universität Paris promoviert in den Naturwissenschaften, der die jungen Freiherren zu ihrem Eintritt in das Adelsstift „Julianeum“ von Würzburg vorbereitete, wo sie dann ihre öffentlichen Studien machten für den Staatsdienst, Eduard zur Diplomatie, Konstantin zum Militär.

Die weitere Inhabung des Schloßgutes Steinach gestaltete sich für die freiherrliche Witwe von Jahr zu Jahr schwieriger; es mußte zum Verkauf geschritten werden, der 1899 erfolgte. Die feingebildete und herzensgute Freifrau Marie-Zoe steht zu Steinach in bestem Andenken.

### 1899—1901 die Lang von Puchhof.

Diese Familie entstammt einem evangelischen Bürgergeschlecht der bayerischen Rheinpfalz. Ein Abkomme der Familie, Karl Lang, machte die technischen Hochstudien, übernahm die Stelle eines Chefingenieurs, gelangte darin zu einem bedeutenden Besitzstand und hinterließ aus seiner Ehe 2 Söhne und 1 Tochter. Nachdem der ältere Sohn, Hermann, Offizier bei den preußischen Gardemusikern, frühzeitig aus dem Leben schied, gab der jüngere Erbe, Karl, den frankfurter Wohnsitz der Familie auf und siedelte nach dem rechtsrheinischen Bayern.

Dr. jur. Karl von Lang erwarb mit dem Kauf von 1879 den Puchhof bei Straubing. Es ist das der uralte prüfenerger Benediktinerhof „Puch“ bei Aholting mit zur Zeit 2840 Tagwerk Grundbesitz. Auf diesem erbaute sich Karl von Lang das sehr schöne neue Schloß Puchhof, wurde durch königliche Verleihung erblicher Adeliger und Reichsrat der Krone Bayern, und errichtete das Fideikommiß-Majorat. Emma, die Frau Reichsrat, geborne Scarisbrick, ist eine Tochter Englands: ihr Vater Sir Scarisbrick in Southport Lancashire England begütert, die Mutter jedoch eine deutsche Katholikin von Hanau, Berta Schönfeld-Toussaint. Der Ehe sind entsprossen 1 Sohn und 1 Tochter: Karl-Hermann und Mary.

In den Besitz von Steinach kam Herr von Lang mit dem Kauf 1899. Da der Herr Reichsrat zum großen Leid aller Einheimischen den herrschaftlichen Braubetrieb aufgab, so fiel in dieser Zeit die altbeliebte Schloßbrauerei Steinach mit ihrem Sommerkeller.

### Ab 1901 die Schmieder von Steinach.

Diese Familie bildet den bayerischen Ast eines gleichfalls evangelischen Bürgergeschlechts in Baden, das zu den angesehenen zählt und seinen Hauptsitz in Karlsruhe hat. Der Urgroßvater betrieb den Buchdruck, der Großvater das Kaufhaus. Der Familienproffe August

Schmieder studierte die technische Hochschule von Karlsruhe und war industriell tätig. Wegen seiner außergewöhnlichen Tüchtigkeit übertrug eine große Bergwerksgesellschaft in Schlefien diesem Schmieder die Generaldirektorstelle.

Er wurde später ein Großkaufherr und Großindustrieller und errichtete, hierin getreulich unterstützt von seiner Ehefrau, die ebenfalls eine Karlsruherin und gleich tüchtig war, einen mächtigen Familienbesitz. In diesen trat, als seine Eltern 1881 aus Breslau nach Karlsruhe zurückzogen und 1897 beide aus der Zeitlichkeit abschieden, ihr einziger Sohn und Erbe: Dr. jur. August von Schmieder.

Er vollzog seine öffentlichen Studien auf dem Gymnasium in Karlsruhe, dann auf den Universitäten Heidelberg, Leipzig und Breslau, machte sein juristisches Staatsexamen zu Breslau, sein Praktikum zu Ehrenbreitstein, Wiesbaden und Frankfurt, sein Assessorexamen in Berlin, ließ sich 1895 in Karlsruhe nieder und hierauf in Frankfurt. Mit dem Kauf 1901 erwarb er Schloß und Gut Steinach und gründete damit die bayerische Linie der Schmieder.

Nun errichtete er für seine Familie ein Fideikommiß und Majorat, wurde von der Krone Bayern in den erblichen Adelsstand erhoben, vermählte sich 1904 mit Mary von Lang und feierte am 7. Sept. zu Puchhof seine kirchliche Trauung und Hochzeit. August von Schmieder, der im königl. 1. Schweren Reiterregiment Prinz Karl von Bayern als Rittmeister dem Offiziersstand der Reserve angehört, hat aus seiner Ehe 1 Tochter: Ernestine 1905, und 1 Sohn: Max 1908.

Unter altes Schloß Steinach ist eben nur der Bau von 1549 und für die Besitzverhältnisse von 1901 durchwegs ungenügend. Da es immerhin noch zu einem 7-jährigen Herrensitz zu dienen hatte, so wurde es zu diesem Zweck entsprechend umgebaut und eingerichtet. Wie ein Archivstück meldet, das von Christof Herwart ist, liegt im Erkerturm ein Denkstein eingemauert. Dessen Inschrift kündigt: Witwe Anna von der Wart, geborene Freiberg, baute von grund auf die herrschaftliche Tafeln und Mühle und das Schloß von 1549. Ihr 4<sup>1/2</sup>-jähriger Sohn Hans-Wolfgang legte den 1. Stein und „Gott gebe, daß er mein mütterliche Treu' und Wolmeinen anneme und erkenne“.

Zwischen Steinach und Münster steigen links aus der Ebene 2 Vorberge auf. Die Generalstabskarte Bl. 49 gibt dem äußeren eine

Höhe von 378 Meter und den Namen „Helmberg“, dem inneren aber den Namen „Singberg“ und eine Höhe von 380 Meter. In einer steinachtlichen Schloßurkunde von 1634 heißt der Singberg von seinem Anliedler noch „Gerhartsberg“. Ganz in der Nähe liegt der „Vogelherd“, ein Abteil der Schloßwaldung; es ist wahrscheinlich, daß dieser den Gerhartsberg umgetauft hat in den Singberg. Er gehört noch zur Gemeindemarkung Steinach, und es bekundet vom 1. Schmieder der bayerischen Linie einen sehr feinen Blick und Sinn für schönste Hoch- und Landwarte, daß er den Singberg ankaufte und auswählte zum Bauplatz seines neuen Schlosses und Wohnsitz seiner Familie.

Dem alten Schloß Steinach verbleibt nach 1908 nur mehr folgende Bestimmung: 1. Es ist nur noch Gutshof. 2. Der Oberstock dient als Absteigequartier für den Schloßherrn, wenn er aus seinem Winterfritz München nach Steinach kommt. 3. In den Unterstock zieht die Verwaltung ein. 4. Das jetzige Verwalterhaus, Neubau von 1892, wird Gutskanzlei und Dienstwohnung für die Unterbeamten.

August von Schmieder gab sofort seinem Edellitz in Bayern einen erstklassigen Betrieb. Da die Quellschürfung am Singberg nur mit einem ungenügenden Fund abschloß, so mußte man bei der alten Wasserleitung bleiben, diese aber nun ausbauen, damit sie beide Schlösser und deren Betrieb speisen konnte. Den Entwurf zeichnete Baurat Ruoff, Direktor des Wasserwerks Regensburg; die Ausführung wurde der Münchener Firma „Saalfeld und Dorf Müller“ übertragen. Sie begann im Februar 1906 das Werk und übergab am 1. Juli die Leitung dem Betrieb.

Der alte Wasserstrang lief in Holzdeihen und speiste sich nur aus 2 Quellen: diese Leitung wurde zunächst verbessert durch Tonröhren und noch 2 Quellen dazu. Auch was sie lieferte, blieb noch weit unter dem Bedarf. Nun schürfte aber die Firma nach allen auffindbaren Quellen und faßte jede in einen Betonschacht. Diese sämtlichen 16 Quellen laufen vom Dexenhoferholz in „Mannesmann“ das heißt in den besten Stahlrohren 400 Meter herab zum Hauptsammler. Das ist der Schacht, der am größten ist, 2300 Meter heroberhalb dem alten Schloß liegt, mit Haustein in den Bergabhang hineingebaut ist und die Aufschrift führt „Wasserwerk Steinach“.

Vom Hauptsammler weg sind lauter geprüfte Eisenrohre eingelegt, in welchen der selbsttätige Wasserdruck den ganzen Bedarf über den

Schloßberg hinauftreibt in das Hochreservoir. Dieses liegt neben der Kapelle, ist ausgesprengt vom Quarzfelsen, betoniert, und faßt 400 Kubikmeter Wasser in 2 Kammern: unterzieht man die eine der Reinigung, so hat man die andere für den Dienst. Das Reservoir versorgt ebenfalls selbsttätig das ganze alte Schloß mit Wasser. Nach Urteil der Sachverständigen ist das Wasserwerk Steinach eine Musteranlage. Es liefert in jeder Sekunde 3 Liter, und um es ganz quellenrein zu halten, ist noch ein eigener Filter eingebaut, durch den die Wasserstränge gehen, ehe sie in das Reservoir einströmen.

Um das neue Schloß mit Steinach und der Staatsstraße zu verbinden, wurde nun auch ein Straßenbau notwendig und in 2 Losen vergeben. Das erste Los Singberg-Viehtrift mit 1200 Meter Strecke baute die Unternehmerfirma Scheufele-Enßling von Regensburg, das zweite Los Viehtrift-Steinach-Rotham mit 1900 Meter Länge baute die Gutsverwaltung. Die Übergabe der neuen Straße an den Betrieb erfolgte 1905 und 1906. Mitlaufend zur Straße ließ Herr von Schmieder auch den Steinacherbach regulieren auf der ganzen Strecke, die zwischen den beiden Brücken von Steinach und Rotham liegt. Dieses Unternehmen schuf für Steinach 3 weitere Wohltaten: 1. Der Gehsteig über den Bach bekam einen festen Betonsteig, 2. das Unterdorf wurde gegen jede Überschwemmung frei, 3. das Regulierungswerk entwässert und entsumpft die tiefen Wiesen.

Die steinachische Schloßökonomie hat zur Zeit einen Wiesenkomplex von 351 Tagwerk verschiedener Bonität, beste Bergwiesen aber auch geringwertige Moosweiden. Es wurde nun mit Energie eine gesamte Wiesenkultur in Angriff genommen, die Ausarbeitung des Projektes dem kulturtechnischen Bureau in Landshut übertragen und die Ausführung dem einschlägigen Wiesenbaumeister.

Die größte Kultur dieser Art, 100 Tagwerk umfassend, ging auf der neuen Besitzung Niedersteinach ins Werk. Es bot sich da ein Talgebiet, das sich von Natur zu einem vorzüglichen Wiefengelände eignet, aber bei Schneegang und Gewitterregen sich anstaut, und dann saure Sumpfgräser liefert. Die erste Aufgabe war also, die ganze Talmulde gründlich zu entwässern. Dieser schloß sich die zweite Aufgabe an: auch wieder eine Vorflut zu schaffen und bereit zu stellen für den Eintritt von Sommerdürren. Das geschah mit einer Damm- und Teichanlage, die eine Talsperre bilden. In diese laufen die Quellen und

Regen ein, der Riefelmeister aber hat es dann in der Hand, die künstlichen Stauwerke zu öffnen und jeder Wiese das Wasser zuzuführen.

Zu gleicher Zeit erhalten aber auch die herrschaftlichen Gutswiesen, die zu Steinach liegen, eine durchgreifende Melioration durch Kalken, Kompostgabe und Bestäubung mit Kunstdünger, die im Turnus erfolgen. Die Wiesen steigern damit ihren Ertrag in Größe und Güte, und geben nicht nur 3 vorzügliche Graschnitte, sondern auch noch eine gute Herbstweide für das Vieh. Ebenso sind die Mooswiesen in die Kultur bereits einbezogen. Und ein Beweis dafür, daß Binse, Sauergras und Schilf zurückweichen und Klee und Süßgras auftreten, läßt sich dem Reihstand der Auen entnehmen, der sich hauptsächlich nur mehr die Schloßwiese zu seiner Äsung wählt.

Um für die neue Schweizerei den geräumigen Bauplatz zu schaffen, mußten 3 altsteinachische Schloßbauten fallen: 1. Das Bräuhaus, 2. das Torhaus, 3. das Bauhaus, in diesem lag die frühere Verwalterwohnung mit der Ökonomieküche.

Die ältesten Kaufbriefe vom Schloß Steinach 1398 und 1436 geben nur Kunde über Weingärten, aber nicht von einem Bräuhaus. 1509—1519 war das Herrschaftsgut Steinach an den Schloßherrn von Falkenfels verpfändet, und hiebei wird zum erstenmal das Bräuhaus erwähnt, und zwar als ein Pfandstück von besonderem Wert. Am 10. August 1905 ließ der Bauführer in den bergchemischen Bräuhauskamin von 1883 Eisenkeile hineintreiben: ein dumpfer Krach mit Staubwolke und der Brauschlot lag in Trümmern. In der Grundmauer des Bauwerks fand man eine eiserne Platte mit Gedenkschrift. Dieselbe kündigt: daß der Reichsgraf Kajetan Herwart von Hohenburg um 1784 das Bräuhaus der Wäarter umbaute.

Die Schweizerei, für die Architekt Iwan Bartky die Pläne erstellte und deren Bau die Firma Dendl in Straubing ausführte, wurde 1906 in Betrieb genommen. Sämtlichen Anforderungen, welche die landwirtschaftliche Neuzeit an die Viehhalter stellt, ist entsprochen: aller zwecklose Luxus jedoch umgangen. Der Bau stellt Räume für 100 Milchkühe und 20 Stück Jungvieh. Die Standwände und das Pflaster lieferte das Granitwerk der Firma Kerber in Büchlberg; der ganze Kuhstall hat eine platte „Bavariadecke“, Wasserleitung und elektrisches Licht.

Für den Fütterungsbetrieb ist das System „Futtertisch“ eingeführt. In der Einfahrt, die in der Gebäudemitte liegt, gelangt das Futter



vom Feldwagen auf den Tisch; derselbe läuft nun, vom Schweizer gehoben, durch eine Hängebahn zwischen den 2 Viehreihen dahin, wobei nach rechts und links das Futter in die Barren hinabfällt. 2 Aufzüge nach System der Firma Osterreichier zu Lautrach in Schwaben heben sämtliches Heu und Stroh, das angefahren wird, unter elektrischem Antrieb hinauf in den gewaltigen Speicherboden, während die Südhälfte der Stallung unterkellert ist für Aufbewahrung der Hackfrüchte. Alle Spülwässer und Jauche fließen in die Betongrube ab und kommen dann zur Verwendung, um die Schloßwiesen zu beriefeln.

Der ehemalige Kuhstall wurde nach dieser Art ebenfalls umgebaut und nunmehr eingerichtet zur Stallung für 30 Stück Zugochsen. Der alte Pferdestall desgleichen umgebaut, praktisch eingeteilt und auf 24 Pferde vergrößert; nur der Schweinestall allein unverändert belassen. Die gesamte landwirtschaftliche Tierhaltung im Schloßgut Steinach besteht zur Zeit in 2 Dienstpferden, 14 Arbeitspferden, 30 Zugochsen, 100 Milchkühen und 20 Stück Jungvieh vom Graubündner Schlag, sowie 50 Schweinen, die als Frischlinge angekauft und fett gemacht werden.

1906 erstand auf dem Simelanwiesen als gekauften Baugrund die neue Schloßbrennerei Steinach, die Pläne von Bartky, der Bau von Dendl ausgeführt; nur den Schornstein mit 34 Meter Höhe unternahm die Kaminbaufirma Rummel in Sallern. In dieses Brennhaus ist nun die gesamte Kraftanlage für die beiden Schlösser des Herrn von Schmieder eingebaut. 2 Cornwallkessel aus der Fabrik Zorn in Regensburg, jeder mit einer Heizfläche von 34 Quadratmeter, schaffen den Dampf zum Antrieb der 2 großen Kraftmaschinen, die von der „Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg“ geliefert sind und deren jede im Bedarfsfall mit 50 Pferdekraften arbeiten kann.

Von diesen beiden Kraftmaschinen wird nun getrieben: 1. Die Wasserwerkspumpe, welche die Dexenhofer Waldquellen, weil das neue Schloß 27 Meter höher liegt als das alte, aus dem Hochreservoir zu Steinach hinaufführt zum Singberg in das Schloß, den Park, die Gärtnerei und Stallung. 2. Das Elektrizitätswerk, das von der Firma Siemens-Schuckert unter Oberaufsicht des Direktors Emil Kuchenmeister von Leipzig eingerichtet ist, und dessen große Batterie mittels der überallhin gelegten Kabel elektrisches Licht abgibt in sämtliche Meiereigebäude sowie in das alte und neue Schloß. 3. Die Brennerei, die

von der Fabrik Zorn gebaut ist mit einem Maischraum von 1560 Liter, eine Mälteranlage nach allen neuzeitlichen Anforderungen. 4. Die Molkerei, eingebaut in die Schloßscheune, unter Mitwirkung, die der „Milchwirtschaftliche Verein Passau“ gewährte, zu einer blitzblanken Sauberkeit eingerichtet und mit elektrischem Antrieb ihrer Maschinen. 5. Die Haupttransmission, die das ganze Werk in Gang setzt, einschließlich die Dreschmaschine mit ihren Aufzügen für die Feldgarben, die Getreidefäcke und das Druschtroh, sowie die Putz- und Schrotmühle.

Das Kraftwerk verrichtet auf maschinellern Weg eine Unsumme von Gutsarbeit. Das Schloßgut Steinach umfaßt zur Zeit 564 Tagwerk Ackerland, das unter dem Pflug ist; schwerer, aber sehr fruchtbarer Lößboden. Sämtliche Felder werden unter Leitung des Wiesenbaumeisters entfeuchtet; 150 Tagwerk sind es bereits, die übrigen folgen.

Die steinachischen Schloßwäldungen haben einen Grundstock, der durch alle Jahrhunderte der gleiche geblieben ist. Die älteren Kaufbriefe erwähnen diese „Gehölzer und Holzmarchen“ nur allgemein, das Giltregister zum Kaufbrief von 1583 und der Hofmarksbeschrieb von 1634 benennen jedoch die einzelnen Wäldungen: 1. Mühlau, 2. Hochmais, 3. Frauentannet, 4. Scharwerkmais, 5. Holz Niedersteinach, 6. Landauer, 7. Widenmais, 8. Schätzl, 9. Oberholz, 10. Helmberg, 11. Forst am Moos.

Der steinachische Hofmarksamtmanu, Albrecht Dietlmaier, summierte 1634 die Herrschaftswäldungen auf 870 Tagwerk; 1908 umfassen die Wäldungen des Herrn von Schmieder bereits 1864 Tagwerk. Dieselben sind unter die Oberleitung des königl. Forstmeisters von Schwarzach gestellt und genießen somit den forsttechnischen Betrieb des bayerischen Staatswaldes. Der Grundsatz, den der neue Herr im Edelwitz Steinach hiebei ausgab, war: es solle der Wald in einen solchen Stand kommen, daß er werde dem Stifter des Majorats zur größten Freude, den Nachkommen aber zum Nutzen. Und es sei namentlich sein Wille, daß auch jeder kleinere Waldbesitzer am Herrschaftswald Steinach ganz so wie am königl. Staatswald haben soll: Vorbild, aber auch Beratung und Beihilfe, um seinen alten Waldbestand zu pflegen sowie um einen neuen Wald anzulegen.

Die steinachischen Schloßjagden werden unter dem Namen „die Gejaiden“ in sämtlichen Kaufbriefen erwähnt als ein Besitzstück von

Wert. Das dermalige Herrschaftsgut Steinach überflügelt auch darin alle früheren Zeiten. Schon die eigene Gutsjagd hat eine bedeutende Ausdehnung genommen; deren schönster Punkt ist die „Jagdhütte“, die im Oberländerstil gebaut ist und einen reizenden Ausblick gewährt hinab auf das Gestüt, in die Waldberge hinein und in die Ebene hinaus. Der Eigenjagd sind noch zugepachtet: 1. die ganzen Jagden der 3 Gemeinden Steinach, Münster und Parktetten; 2. des Straubingischen Spitalwaldes; 3. Teiljagden der 5 Gemeinden Saulburg, Bernzell, Gschwend, Agendorf und Unterzeitldorn. Der Wildstand ist ein vorzüglicher. Es gibt Hasen und Hühner in Menge, einen schönen Rehstand in den Auen draußen und Waldungen drinnen, Birkwild am Moos, an den herausgestochenen Hochpunkten auch Auerhahnbalz, und vom Singberg bietet der neue Herrensitz Steinach den Rundblick auf eine prächtige Faflanerie.

Die Fischerei beim Schloß Steinach umfaßte in früheren Jahrhunderten 5 Weiher, heutzutage aber nur mehr die Kinsachstrecke Paßbruck-Stockmühle und den Schanzl mit dem Dorfweiher, und ist sämtlich an den Fischzuchtverein Straubing verpachtet. Die herrschaftlichen Bäche sind, soweit die Wiefenkultur es noch zuläßt, mit Krebsen besetzt.

Als Wohnsitz war allerdings das alte Schloß Steinach anfangs ausersehen, jedoch nur unter großen Um- und Zubauten; es gelangte aber keiner der 2 ausgefertigten Pläne zum Bau. Bereits 1904 wurde auf dem angekauften Singberg eine rote Flagge gehißt, die beim Luftzug über dem Waldbestand baumelte und weithin die Baustelle des neuen Schlosses verkündete. Den Plan zeichnete der polytechnische Hochschulprofessor Dr. Gabriel von Seidl in München, die Bauleitung wurde dem Architekten Bartky übertragen und die Bauausführung der Unternehmerfirma Wildanger und Ruf in Regensburg. Die ganze Bauzeit sollte 3 Jahre umfassen. 1905 entstanden die sämtlichen Grundbauten, das waren die Schloßfundamente und das gewaltige Kellergerüst. 1906 gelangte der Hochbau unter das Notdach und es gab am 29. Dezember, der ein firmamentblauer Schlittentag war, auf dem Singberg die Hebefeiher.

Die Schloßzinnen wimmelten von 200 Arbeitern, unten auf dem Vorplatz standen die Bauführer, Gutsbeamten, Unternehmer und zahlreiche Gäste. Es erschien der Bauherr August von Schmieder, seine Frau zur Seite, im Prachtschlitten mit dem 2 feurigen Halbblutfüchse

daherflogen. Zu den Trompetentönen der Leichten Reiter von Straubing erklang aus den Kehlen der steinachischen Schulknaben die bayerische Königshymne. Der Wortführer auf der Schloßzinne brachte Reimpruch und Hoch zuerst dem Regenten und königlichen Haus, hernach dem Bauherrn und der Schloßgebieterin, sodann der Reihe nach dem Schöpfer des Bauplanes, dem Bauleiter, den Unternehmern, den Bauführern, auch die Gäste und Gönner wurden nicht vergessen. Hinter jedem Spruch und Hoch rann ein herzhafter Hebetrunck durch die Kehle, die geleerte Weinflasche aber zerfchellte an den Dachsparren.

Nun trat der Bauleiter vor, gab eine kurze Geschichte über den bisherigen glücklichen Bau und gelobte seinem Bauherrn mit Mund und Hand: er werde, soviel es an ihm liege, mit Vertragstreue das neue Schloß seinem Herrn bis zum 1. Mai 1908 fertig stellen. Der Bauherr schloß alle, die ihm sein neues Schloß bauen, in seinen Dank ein und gab ihnen einen fröhlichen Ehren- und Freudentag: in der Baukantine bei Imbiß und schäumendem Gerstenjaft, in der Parkhausstube bei einer Jaufe mit fliegenden Pfropfen. 1907 hatte die Eindeckung sowie den äußeren und inneren Putzbau zu vollenden. An Sälen, Zimmern und Gelassen aller Art erhält das neue Schloß eine Anzahl von 200 Räumen.

Der Park am Singberg mit der Gärtnerei, für die der Gartenbaudirektor und königlich-sächsischer Hoflieferant Paul Lorenz in Zwickau den Plan fertigte und den Bau leitet, sind als gänzliche Neuschöpfungen zu dieser Zeit 1908 beide in vollem Entstehen begriffen. Mit dem Unterschied jedoch, daß die Gärtnerei unter dem steinachischen Obergärtner Franz Huber bereits Gemüse und Blumen abliefern. Dafür gibt aber der alte Waldbestand einen Vorsprung dem Park.

Der Schloßgarten am Singberg, wenn einmal in ganz fertigem Blumenstand und Früchtenherbst, ist in Wahrheit wie hervorgezaubert, denn wo ein feinstes Herrschaftsgarten entsteht, lagen Acker, Wiese und Feld mit Unterquellen. Der neue Schloßgarten nimmt vom Parkland 12 Tagwerk ein und enthält: 1. Das Gärtnerhaus. Darin befinden sich die Wohnung für den verehlichten Obergärtner sowie die Wohnräume der 4 Gartengehilfen und des Eiselbuben. Architekt Bartky verstand es, das viersehrötige Helmberghaus im gefälligsten Villenstil umzubauen. 2. Die Gewächshäuser, die in ihrer Ausdehnung wie Ein-

richtung eine Sehenswürdigkeit beim neuen Schloß Steinach bilden. Sie sind geliefert von der Firma Mehlhorn zu Crimmitschau in Sachsen und dienen dem Zweck, den Blumenbedarf zu decken, Pflanzen für das Freiland abzugeben und die Erftlingsfrüchte auf die Tafel zu liefern. 3. Das Freiland, das allerdings auch noch Blumen abgibt sowie am Spalier Aprikosen, Trauben und Pfliriche zieht, mit der eigentlichen Hauptaufgabe jedoch, das Gemüse für die große Herrschaftsküche zu stellen. 4. Die Obstanlage mit 4 Tagwerk. 5. Ein Bienenhaus.

Der neue Schloßpark ist nach der Gartenseite mit einer Mauer, auf der Feld- und Waldstrecke mit einem Eisenzaun umfriedet, und hat 6 Parktore und 1 Parktüre. Das Parkhaus, das der Parkaufseher bezieht, liegt in reizender Aussicht nach Osten. Fein beschotterte Geh- und Fahrwege, die sich netzartig kreuzen, sind angelegt; stilvolle Brücken werden über die 3 Parkchluchten führen. Die Parung des Naturparks mit dem Kunstpark ist in vollem Werk. Verpflanzbare Eichen, Birken, Ahornbäume, Buchen, Eschen, Linden wurden mit ihren Winterballen den Schloßwäldungen entnommen, um so in den neuen Schloßpark zu gelangen und die ernstesten Fichtenbestände mit einem heiteren Laubhain auszufäumen. Das Feinste zu diesem Baumpark liefern die Gartenbauhöhlen.

Die Auslese des Kunstparks wird den Herrenitz selber umgeben, dessen prächtige südliche Schloßfront mit einem Fichtendurchschlag freigelegt ist. In der östlichen Parktiefe ist ein Teich gebaut, den die Quellen des Singbergs speisen. Den Ausblick aller Parkschönheiten stellt aber der Rasenkegel über der Obstanlage. Er führt den Namen „Luginsland im Rosenhag“, trägt einen langen Laubengang mit 2 Flügeln, dessen Eisengerippe von der Firma „Mitterer und Sohn“ in Straubing gebaut ist, den Rosenstöcke gemischt mit Weinreben überranken und von dessen Ausguck man eine Rundlicht hat, die vom Gallnerberg im Bayerwald herumgeht zum Wendelstein im Oberland.

500 Nistkästen sind angebracht, um den Schloßpark mit einer zahlreichen munteren Singvogelwelt zu bevölkern; Futterplätze für die Winterszeit. Die nordwestliche Parkhöhe trägt bereits ein reizvolles ausländisches Vogelhaus für Brasilianer, Indier und Ostalier, deren luftiges Sommerzelt aus Eisengitterwerk ebenfalls von Mitterer gebaut ist. Die Stränge der Wasserleitung durchziehen den ganzen Park und Garten;

ein Aufdrehen der Wechsel genügt, um jede Stelle zu beriefeln. Der Helmberg, der vom Haupteinfahrtstor links anzusteigen beginnt, ist ein letzter Ausläufer des Bayern- und Frankenjura, hat eine gute Kalkunterlage und reichere Baumflora; er wird als wilder Naturpark dem neuen Schloß angegliedert.

Vom Gärtnerhaus links über der Straße entstanden 1907 noch 3 Neubauten für das Schloß auf dem Singberg: der Torturm, das Speisehaus und der Pferdestall, ebenfalls nach den Plänen des Architekten Bartky. Der Stallbau wird enthalten: 1. die Wohnung für den Oberkutscher und seine Familie. 2. Die Wohnräume für den 2. und 3. Kutscher und 1 Automobilführer. 3. Die Stallung für 11 Reit- und Kutschenpferde. 4. Die Sattel- und Geschirrkammer. 5. Die Unterstandshalle für die Wagen und Automobile. 6. Eine Fremdenstallung.

August von Schmieder nimmt unter den Züchtern edelster Renn- und Wagenpferde eine hohe Rangstelle ein. Der Entschluß, seinem Majoratsgut Steinach auch das Gestüt einzuverleiben, bestand also im vorhinein; es handelte sich nur mehr um die Frage: wohin soll das Gestüt kommen? Beim Anblick des durchschlagenden Erfolgs, den die Wiesenkultur zeigte, fiel der Entscheid auf Niedersteinach.

Die 3 Höfe: Leibl, Hofbauer, Niemaier, die das untere Niedersteinach bildeten, in Feld, Wiese und Wald 300 Tagwerk umfaßten und 1903—1904 angekauft wurden, sollten ein musterwirtschaftliches Gutsvorwerk werden. Alles, was an diesen Höfen baufälliges Gebäude war, ließ die Verwaltung niederbrechen; nur 2 neuere Bauten fanden noch Verwendung: Niemaierhaus und Leiblscheune. Der Aufzucht von Jungvieh, wofür Niedersteinach bestimmt und eingerichtet wurde, diente es jedoch nur 1 Jahr; dann ließ Herr von Schmieder gerade in diesen trefflich-meliorierten neuen Besitz sein Vollblutgestüt einbauen. Bartky lieferte die Entwürfe, Dendl führte den Bau; das Gestüt ist seit Juli 1907 bereits im Betrieb.

Es enthält: 1. Das Haus für den verehlichten Gestütsmeister. 2. Die Wohnräume für die 4 Gestütswärter im Niemaierhaus. 3. Die Gestütsgebäude mit den Boxen für 18 erstklassige Vollblutstuten und ihren Nachwuchs. 4. die verlegte Vorwerkscheune. 5. Die Triebbahn. 6. Eine Gestütsweide von 100 Tagwerk, abgeteilt in 17 umfriedete Koppeln.

Die Idee zu einem Gestüt Steinach trat schon einmal auf, als Freiherr Rudolf von Berchem 1883 das Anwesen „Abdeckerei“, welches

durch Kauf an das Schloßgut übergegangen, zum Vorwerk „Schnellingerhof“ umbaute. Nunmehr ist aber durch August von Schmieder diese steinachische Gestütsidee in glänzendster Weise verwirklicht. Die Züchtung der edlen Wagenpferde ist seit dem Antritt von Steinach aufgegeben und es stehen zur Zeit folgende hochwertige Vollbluttuten in Niedersteinach: 1. Domiduca. 2. Work Girl. 3. Madame. 4. Embrocation. 5. Rosalys. 6. Royal Footstep. 7. Liebelei. 8. Ingeborg. 9. Paigle. 10. M. T. 11. Alphabet. 12. Rosie O' Grady. 13. Flor Fina. 14. St. Mindred. 15. Tendril. 16. Perficot. Gedeckt 1907 von den nachstehenden Vollbluthengsten: 1. Wildfowler. 2. Missel Thrush. 3. Duke of Westminster. 4. Saphir. 5. St. Maclou. 6. Le Sagittaire. 7. St. Maclou. 8. Hannibal. 9. Saphir. 10. Perth. 11. Missel Thrush. 12. Bachelors Button. 13. Galtee More. 14. Orvieto. 15. Fowling Piece. 16. Ayrshire.

Die ersten 9 hochwertigen Vollblüter aus dem Gestüt Niedersteinach sind bereits zu sehen in ihrer Weidkoppel. Da kommen sie heran: feurigen Auges, feingliederig und sehr zutraulich. Wenn die jungen Vollblüter von den Mutterstuten abgesetzt sind, dann gibt ihnen der Gestüts Herr ihre Namen. Die Hengstfohlen heißen: Singberg, Pilgrimsberg, Treffelstein, Offer. Die Stutfohlen: Roseninsel, Pinakothek, Tölz, Regina-Castra. Das ist eine gut bayerische Taufe.

Was vom Gestüt übrig in Niedersteinach, ist Gutsfeld und Guts-wiese; 50 Feldtagwerk sind angeforstet. Das Gestüt hat ebenfalls seine Telephonleitung und neuumgebaute Straße Steinach-Gestüt von 2 Kilometer-längen und mit Bachbrücke aus Beton. Der Stifter der bayerischen Schmiederlinie hält einen Rennstall in Hoppegarten zu Berlin. Die jungen Vollblutpferde von seinem hierländischen Fohlenhof gehen aus der Triebbahn zu Niedersteinach, die ihre Vorschule ist, ab zur Reitbahn in Hoppegarten, um das Training zu vollenden und dann auf den großen deutschen Rennbahnen zu laufen. Jene Vollbluttuten, die vom Renndienst austreten, kommen zurück nach Niedersteinach und werden für die Aufzucht verwendet.

Der gesamte bayerische Gutsbesitz des Herrn von Schmieder umfaßt zur Zeit 3479 Tagwerk: das Hauptgut Steinach 2779, die Nebengüter Rinkam-Einhausen 700. Die Oberaufsicht über diese Gesamtgüter führt als persönlicher Generalbevollmächtigter der Oberverwalter von Puchhof, Ökonomierat August Kuchenmeister. Den Betrieb Steinach leitet Verwalter Ludwig Niggel, dem hiebei zuseite stehen: 1 Buchhalter,

1 Unterverwalter, 1 Förster mit 2 Forst- und Jagdgehilfen, 1 Obergärtner mit 4 Gehilfen zu Garten und Park, 1 Geflütsmeister mit 4 Geflütswärtern.

Die Leuteverhältnisse beim Schloß Steinach werden von der Verwaltung auch für die heutige Zeit immer noch als günstig bezeichnet. Es ist ein alter Stamm von eingeseffenen Gutsarbeitern da, für deren Familien teils ältere Häuser angekauft und umgebaut, teils neue errichtet wurden. Leitender Grundsatz hierbei ist: den Arbeitern ein behagliches Heim zu schaffen, um sie lange für den Gutsbetrieb zu erhalten. Jede Wohnung bietet eine geräumige Familienstube mit Kochherd, 2 Kammern und 1 Holzlege sowie einen kleinen Gartenanteil. Von diesen 5 Arbeiterhäusern, die von 11 Familien besetzt sind, liegen 2 in Steinach, 1 auf dem Sack- und 2 in Berghof; sie machen den Eindruck von gefunden, wohnlichen und gefälligen Bauten. Aus den 2 Gründen: 1. daß bei uns die weiblichen Arbeitskräfte so stark abnehmen und 2. der Hackfruchtbau beim Schloßgut ein viel intensiverer wird, läßt sich die Aufnahme fremdsprachiger Schnitter in die Gutsarbeit nicht ganz umgehen. Dieselben wohnen kasernenmäßig im Sackhofhaus und sind der Aufsicht eines Vorarbeiters unterstellt, der verehlicht ist.

Einen so großartigen Aufschwung in allen Zweigen wie unter August von Schmieder gibt demnach Schloß und Gut Steinach in gar keiner früheren Zeit zu verzeichnen.

Damit schließen wir jetzt, weil dieses Geschichtswerk nur bis 1908 läuft, die Inhaber des Edellitzes Steinach. Ihr oberster Gutsbeamter ist so lange mit seinem Namen unbekannt, bis die steinachischen Quellen ihn nennen. Er führte im Lauf der Zeit verschiedene Dienstitel; in der üppigsten Hofmarkszeit hieß er: „der Richter“ und wurde angesprochen mit der Titulatur „Ehrenvestor hoch- und wohlfürnehmer Herr!“ Die obersten Gutsbeamten von Steinach haben nachstehende Reihenfolge:

1587 Johann Brunner, 1612 Azarias Hackl, 1625 Friedrich Maier, 1630 Johann Niederhofer, 1634 Georg Zach, 1639 Michael Fuchs, 1640 Albrecht Dietlmaier von den Schweden erschossen, 1650 Michael Niederhuber von Deggendorf, 1656 Rudolf Birnbaum, 1661 Bartholomäus Gogl, 1668 Christian Bader, 1673 Georg Hörl von Steinach, 1682 Konrad Dietrich von Amberg, 1686 Anton Greßlinger von Dingolfing, 1687 Anton Schreier, 1690 Mathias Brenner, 1706 Franz Volk von



München, 1710 Gottfried Gaßner von Tiefenbach, 1718 Johann Kirchner, 1720 Johann Merz, 1721 Georg Rainer, 1730 Franz Goller, 1744 Anton Thanner, 1758 Nikolaus Haller, 1781 Altherr.

1801 Johann Dichtl, 1810 Mühlbauer, 1816 Solbeck von Bogen, 1821 Strobl. Nach ihm keine Richter mehr, sondern nur noch Gutsverwalter. 1863 Karl Rothe aus Rheinland, 1866 Eduard Dennert aus Sachsen, 1869 Karl Botzenhart aus Schwaben, 1870 Viktor Fischer aus Österreich Statthalterssohn, 1871 Emmer aus Norddeutschland, 1876 Josef Haas von Pfarrkirchen, 1879 Nikolaus Riedmaier von Schwimbach, 1886 Hermann Pechmann aus Mittelfranken, 1892 Friedrich Mangold von Eblingen in Württemberg, Pächter des Schloßgutes Steinach, 1901 Max Brock aus Unterfranken, 1904 Ludwig Niggel von Regensburg Oberstleutnantssohn.

Während der Zeit 1758—1781 erscheint in den Rechnungen der steinachische Gutsbetrieb unter dem Namen „der Bestand“ und der Gutsbeamte unter dem Titel „der Bestandner“. Beide Namen belegen so viel wie Pacht und Pächter.



## II.

# Die Pfarrei Steinach.

**D**iese Pfarrei ging hervor aus den hiesigen ursprünglichen Besitzverhältnissen: sie wurde vom Domkapitel Augsburg gestiftet. Das eigentliche Gründungsjahr läßt sich aber seit dem domkapitulischen Archivbrand nicht mehr ermitteln. Von allen Urpfarreien im Bistum Regensburg waren in der Zeit, die zwischen 739–1000 liegt, wohl die meisten bereits errichtet. So mit Gewißheit die anfangs landesfürstliche und hernach domkapitulische Pfarrei Sankt Peter zu Straubing: und dahin müssen wir uns das älteste Steinach eingepfarrt denken, dann vielleicht nach dem näheren Parktetten. Im linksuferigen Königsgut war nämlich um die Zeit 800 Parktetten die 1. karolingisch-herzogliche Pfarrei, eingeschoben zwischen Hornitorf, das jetzt noch nach Sankt Peter gehört und Bernzell, das 1844 noch zu Parktetten gehörte.

Die Dotierung des augsburgischen Pfarrers zu Steinach besteht aus der Pfarrwiden und  $\frac{1}{3}$  Zehent, wie er im steinachischen Kirchsprengel anfiel. Bekanntlich gestaltete sich am Schenkungstag 1029 der Zehentbezug im straubingischen Fürstengut, wie folgt:  $\frac{1}{3}$  verblieb beim Herzog,  $\frac{2}{3}$  gingen an das Domkapitel. Davon behielt das Kapitel  $\frac{1}{3}$  für sich und mit  $\frac{1}{3}$  stiftete es die Pfarrei. Und nun die Reihenfolge der Pfarrer in Steinach:

### 1121—1535 die domkapitulischen Pfarrer.

Franz Erber 1121. Er tritt bei Lukas auf in dessen „Geschichte der Stadt Cham“, worin er ausdrücklich der Pfarrer von Steinach genannt wird. Der Pfarrer ohne Namen von 1280. Dieser Pfarrer von Steinach steht im Urbar des landshutischen Herzogs Heinrich I. und es heißt von ihm: daß er von seiner Kirche Sankt Michael das jährliche Stiftgeld 60 regensb. Pfenn. an das Domkapitel Augsburg erlegt zur „Anerkennung der Grundherrschaft und des Präsentations-

rechts“. Konrad 1332. Von diesem Steinacher Pfarrer gibt Urkunde das Totenbuch der Benediktinermonche in Oberaltaich.

Nun tritt eine Zwischenzeit ein von 70 Jahren. In dieser vermelden 3 steinachische Archivquellen die fertige Pfarrei. Die Quelle von 1366 den Pfarrer, 1 Messerstiftung, und die sogenannte „Zech“ das bedeutet die Kirchenkasse. Die Quelle von 1400 sogar den „Gezellen“ das heißt einen Hilfspriester beim Pfarrer, den Freithof und den Meßner. Dann die Quelle von 1438 den Pfarrer, Kaplan und den Kapitelverband zu Pondorf.

Friedrich 1402. Georg Erber 1433, war ein Geldbürge für den Erzdechant Stingelheimer zu Cham. Nikolaus Moll 1470, Doktor der Theologie. Albert von Rechberg 1490—1500, der Steinach frei resignierte. Sebastian Breu 1500—1508 entstammte dem patrizischen Stadtadel in Straubing. Friedrich Kiener 1508—1519, Doktor der Theologie, hatte an Rechberg ein Abfent von 26 „rheinischen Gulden“ zu leisten. Das waren Goldpfennige aus der Münzstätte zu Köln. Wolfgang Hofer 1519—1535, ging von Steinach in eine Hofkaplanstelle zu Straubing.

#### 1535—1583 die erstlandesfürstlichen Pfarrer.

Die steinachische Pfarrbesetzung ging durch Kaufrecht vom Domkapitel an den Herzog. Johann Beiger 1535—1541, ein „ehriamer Priester“, der auf seiner Pfarrei aus der Zeitlichkeit schied. Ambros Thalmaier 1541—1554 aus Straubing und war Abt Thalmaier von Windberg sein Bruder. Er stiftete sich einen Jahrtag zu Steinach mit einem Zinskapital von 440 regensb. Pfenn. Johann Wiesheimer 1554—1556, ging in die Stiftspfarrrei Sankt Jakob zu Straubing und resignierte Steinach „zu Gunsten“ seines Nachfolgers. Diese Nachfolge fiel jedoch nicht gut aus.

Es kamen jetzt die bischöflich-herzoglichen Kirchenvisitationen von 1558—1559 durch das ganze Fürstentum Bayern, die dem Glaubens- und Sittenstand in der Geistlichkeit und im Volk nachgingen. Deren Strenge bekamen nun auch einige Pfarrer von Steinach zu verspüren.

Sigmund Schnitzer 1556—1560, der bereits in der Priesterehe lebte. Davon redet die Hofmarkskanzlei beim Titel: „Vormundschaftsachen“. Leonhard Vogel 1560—1569, ging von seiner Pfarrei schon flüchtig wegen eines Vorkommnisses, das im Pfarrarchiv als ein

„Verbrechen“ bezeichnet aber weiter nicht benannt ist. Jakob Trommel 1569–1575. Bei ihm steht bereits der „Apostat“ vom Glauben, zuerst hingefchrieben, dann aber wieder durchstrichen. Er mußte 1573 von der Pfarrei, die auf 1 Jahr Alexander Krinner vikarierte; hernach kehrte Trommel zum päpstlichen Glauben und zur Pfarrei Steinach zurück.

Johann Dietele I. 1575—1577. Johann Dietele II. 1577—1578. Georg Dietele 1578—1586. Über diese 3 Pfarrer mit schwäbischem Namen gibt das steinachische Archiv sonderbare Urkunde. Der 1. Dietele ging von Steinach nach der Pfarrei Leibfing und hat in der dortigen Kirchenmauer seinen Grabstein aus Salzburgermarmor, der 2. heißt der „Bruder des 1.“, der 3. aber gar der „Sohn des 1.“ Die Pfarrei Steinach kam also in einen blutsverwandtschaftlichen Erbgang: der 2. Dietele erhielt sie nach dem Bruder, der 3. nach dem Onkel.

Etwas befremdend wirkt schon der ganz gleiche Taufname der 2 geistlichen Brüder, kann sich jedoch damit aufklären, daß der eine ein Johann-Evangelist war, der andere dagegen ein Johann-Baptist. Das Gesetzbuch der römisch-katholischen Kirche duldet dann aber, um Mißbräuche vom heiligen Kirchenamt nach Möglichkeit fern zu halten, niemals eine geradlinige Pfarrübergabe vom Vater an den Sohn, geschieht indessen unter Umständen eine seitenlinige zu. Und diesen Fall, weil doch nicht nur die Kirchenvisitationen vorausgingen, sondern auch das Konzil von Trient bereits gesetzkräftig war, muß man wohl bei Steinach annehmen. Er lag dann, wie folgt: 1. Pfarrer Johann Dietele I. war zuvor ein Laie, lebte in einer rechtmäßigen Ehe und trat hernach unter den dafür gültigen Bestimmungen in den Priesterstand über, 2. der Sohn aus dieser Ehe war Georg Dietele 3. und als solcher konnte und durfte er die Pfarrei Steinach, die sein Vater dem Bruder resignierte, nach seinem Onkel Johann Dietele II. rechtmäßig annehmen.

Als der Hofratspräsident Doktor Wiguleus Hund den Edelfitz Steinach kaufte, da erwies ihm Herzog Wilhelm V. hiebei eine ganz besondere Fürstengnade. Er trat das landesfürstliche „Kirchleben“ das heißt Pfarrpatronat von Steinach dem Hofmarksherrn ab. Dieser Gnadenerweis sollte gelten auf die ganze hundische Besitzzeit von Steinach.

## 1586—1623 die gutsherrlichen Pfarrer.

Andreas Eckenhofer 1586—1612. Der rechtschaffene Wiguleus hatte in der Pfarrbesetzung zu Steinach ebenfalls keine glücklichere Hand als die Herzoge Albrecht V. und Wilhelm V. Dieser Pfarrer war ein Münchener und als „ein geschickter und tauglicher Priester“ vorgeschlagen. Aber nur die wissenschaftliche Qualifikation traf zu, jedoch nicht so auch die sittliche.

Nochmals war, was mit Seelforge und freier Kirche sich nicht verträgt, in Steinach: ein Pfarrer, der sich beweidete. Wiguleus Hund II. bot seine Hofmarkspolizei auf, um einen sittenreinen Pfarrhof herzustellen. Aber es zeigte sich, daß im Pfarrhaus zu Steinach nicht gut einzufchreiten war; es hatte nämlich seinen „gefreiten“ Gerichtsstand, und diesen verfocht Eckenhofer mit aller Schneidigkeit. Das Sonderrecht schöpfte seinen Ursprung aus der alten domkapitulischen Grundherrschaft und wurde 1511 im Art. II auch auf dem Pergament verbrieft. Eckenhofer nahm in seiner Pfarrei Steinach einen unichönen Priestertod: ein erbgeriger Blutsverwandter, so meldet das Pfarrarchiv, erdroffelte ihn beim „Geldschäffel“. Sein dickleibiger Inventurakt erzählt uns eingehend, wie in damaliger Zeit der Pfarrer von Steinach behaut und eingerichtet war. Eckenhofer gehörte auch der Priesterbruderschaft bei Sankt Veit in Straubing an und ist in deren prunkfarbigem Porträtbuch zu schauen: eine stadtfrein gebaute Gestalt, der man den so bescholtenen Pfarrer wirklich gar nicht ansehen würde. Er war gleichwohl Kammerer vom Kapitel Pondorf, zu dem noch 1666 auch die 2 Pfarrer von Sankt Peter und Sankt Jakob in Straubing gehörten.

Simon Steingräber 1612—1634. Nun hatte, laut Zeugnis vom Abt in Oberaltaich, Steinach wieder einen lobenswerten Pfarrer. Er ist ebenfalls im Porträtbuch bei Sankt Veit zu schauen: eine Pfarrergestalt von hohem Wuchs, einnehmend, vollbärtig, im blühendsten Mannesalter. Aber schon 1616 fuhr ein Blitzitragl an ihm nieder und lähmte ihn, bis allmählig Nerven und Muskeln sich wieder bewegten. 1633 war er 16 Dezembertage auf der Flucht vor den entmenschten Deutschschweden, fiel aber in den Verstecken bei Elifabetzell doch in ihre Hände, wurde unter gräulichen Mißhandlungen nach Straubing hinausgeschleppt und kehrte nicht mehr nach Steinach zu-

rück. Sein baldiges Ableben war eine Folge jener Tage. Von Steingräber hat die Pfarrei Steinach ihr ältestes „Sal- und Urbar-Buch“; es stehen darin verzeichnet die Besitzstücke der Pfarrkirche Sankt Michael und ihre grundherrschaftlichen Zinsen. Unter diesem Pfarrer erloich im Edellitz Steinach das hundische Adelsgeschlecht.

### Ab 1634 die zweitlandesfürstlichen Pfarrer.

Johann Pfliegler 1634—1639, Magister der Theologie, starb auf seiner Pfarrei Steinach. Johann Weiß, 1639—1641, Lizentiat der Theologie. Beide waren zuvor in Straubing und kamen aus ihren Hofkaplanstellen zu Sankt Jakob heraus nach Steinach. Weiß hatte 1641 ebenfalls die Schweden und war ihr Gefangener. Unter ihm erfolgte die Anlage der steinachischen Pfarrbücher. Er zog von Steinach wieder zurück nach Straubing in eine Kanonikustelle bei der Stift.

Simon Sittenbeck 1641—1645, ging nach der Pfarrei Riekofen. Kaspar Neumiller von Notzing bei Erding hatte 1647 auch noch die Schweden in Steinach und richtete dann die öden Pfarrfelder wieder auf. Von Neumiller hat das hiesige Pfarrarchiv das älteste „Salbuch“ über den Besitz und die Einkünfte des Pfarrers zu Steinach. Kaspar Wild 1649—1658, Magister der Theologie, kam aus der Pfarrei Reifling bei Landau nach Steinach. Er hatte aus dem alten Pfarrsprengel Steinach 550 Pfarrchriften an der heiligen Abendmahlsbank zur Osterzeit. Georg Weismaier 1658—1677. Führte ein eifriges Pfarramt und hat seine Ruhestätte zu Steinach. Er hob auch das Geläut der Pfarrkirche in der Weise, daß 4 Familien aus Gschwend die Michaelsglocke stifteten, und der Pfarrer die Georgsglocke.

Wolfgang Schifferl 1677—1690, der aus der Kaplansstelle zu Roding in die Pfarrei Steinach kam, die Marienglocke nachstiftete und nach der Pfarrei Moostann ging. Martin Weihmaier 1690—1695, war aus Velburg in der Oberpfalz, Lizentiat der Theologie, und nahm nach Steinach die Pfarrei Plattling. Franz Wagenfeil 1695—1701. Steinach hatte schon lang einen sehr wunden Fleck: die Kirchenkasse bei Sankt Michael. Als nach Wiguleus Hund II. die steinachische Pfarrpräsentation wieder zurückfiel an den Landesherrn, da bewirkte dennoch der Schwedenkrieg mit seinen Wirren, daß die herwartischen Schloßbesitzer den „Kirchenfatz“ das heißt die Aufsicht über die Geld-

lade von Sankt Michael in ihrer Hand behielten. Auf dem Pergament von 1511 stand im Art. V freilich: der steinachische Zehschrein soll 3 Schlüssel haben, 1 für den Pfarrer, 1 für den Hofmarksherrn, und 1 für die beiden Zehpröpste aus der Gemeinde, und jährlich am Thomastag sollen die Pröpste im Pfarrhof zu Steinach eine „gütliche und lautere Rechnung“ abliefern über ihr Einnehmen und Ausgeben.

Es riß aber eine Schlamperei ein und die Kasse der Pfarrkirche Steinach wurde immer leerer. Schon mehrere Pfarrer gingen hauptsächlich deshalb auf andere Pfarreien, nur um nicht in diesen lauren Apfel von Steinach beißen zu müssen. Endlich tat Wagenfeil seine Pflicht als Kirchenvorstand; es war höchste Zeit, denn die steinachische Steuerliste von 1699 gab bereits Kunde über „ein ganz verarmtes und baufälliges Gotteshaus“. Er sprach und schrieb nun gegen die Kirchenpröpste und den Hofmarksherrn ein kraftvolles Deutsch und schüttelte dann ebenfalls den steinachischen Staub von seinen Füßen.

Christof Heldmann 1701—1706, war Kandidat der beiden Rechte und resignierte Steinach. Gabriel Wolf 1706—1711, gebürtig aus Tegernsee, verließ gleichfalls die Pfarrei Reiffing bei Landau, um Steinach anzunehmen, sein Grab und Gedenkstein zu Sankt Michael. Ferdinand Beer 1711—1727, aus Ingolstadt und Doktor der beiden Rechte, Kapitalkammerer und päpstlicher Prälat, war der einzige, der zu Steinach aus dem Benefizium in die Pfarrei ging, hat auch Gedenkstein und Grab bei Sankt Michael. Jakob Scherm 1727—1749 ein Schwabe aus Wemding, Lizentiat der Theologie, ebenfalls zu Steinach begraben. Georg Zierl 1749—1750, gelangte zu Steinach aus der Kaplanstelle in die Pfarrei und fiel mit 40 Lebensjahren dem Nervenfieber zum Opfer. Matthäus Steiner 1750—1790, aus Neuhaus in der Oberpfalz, stand 23 Jahre im Kaplandienst, Steinach seine einzige Pfarrei. Umlichtige und kraftvolle Pfarramtsführung. Die Kirchenkasse Steinach 1756 endgültig geordnet: der Reichsgraf-Vizedom Herwart zum Erlatz von 1152 Gulden verurteilt. Von Steiner ist die Sterbglocke nach Sankt Michael gestiftet, sein Grab mit Gedenkstein zu Steinach.

Melchior Lechner 1790—1799, war kurfürstlich-geistlicher Rat und kam aus der Pfarrei Sankt Martin im Innviertel nach Steinach. Die Michaelskirche erhielt an Lechner einen fleißigen Pfarrer: sein Werk sind die 3 Altäre, zu welchen er Guttäterspenden von 634 Gulden

aufbrachte. Im Pfarrarchiv hinterlegte er, daß er „in ärmlichen Verhältnissen stand, er ging deshalb aus Steinach in die Pfarrei Sollern an der Schambach. Andreas Sommerer 1799—1810, kam in diesem Piründetausch mit Lechner von Sollern nach Steinach und bewarb sich dann noch um die Marktpfarrei Laber in der Oberpfalz. Von Sommerer hat unser Pfarrarchiv das Verzeichnis der älteren Kreuzgänge, die Steinach im ganzen Jahr hindurch mit Herkömmlichkeit machte.

Es waren 15: 1. am Tag Kreuzerfindung nach Bogenberg, 2. am Montag in der Bittwoche nach Münster mit Messe und Predigt, 3. am Dienstag nach Soffau mit Messe, 4. am Mittwoch nach Oberaltaich mit Messe, 5. am Schauerfreitag Feldumritt mit Messe in Weidenhofen und Predigt am Steinberg bei Muckenwinkling, 6. am Pfingstmontag nach Haindling mit Amt, 7. am Sonnwendtag hinauf nach Sankt Johann mit Messe, 8. am Tag Johann und Paul nach Kapfelberg mit Amt, 9. am Tag Mariä-Heimsuchung nach Soffau mit Messe, 10. am Tag Jakobi nach Gschwend mit Amt und Predigt, 11. am Tag Mariä-Himmelfahrt nach Pondorf mit Messe, 12. am Tag der Schutzengel nach Oberaltaich mit Messe, 13. am Tag Wendelini nach Unterzeitldorn mit Messe, 14. am Tag Leonhardi nach Oberaltaich mit Messe, 15. am Tag Martini nach Soffau.

9 von diesen Kreuzgängen sind abgegangen. Für die „untere Pfarr“ hielt, wie uns das Verzeichnis ebenfalls mitteilt, ein steinachischer Geistlicher in einem Haus zu Muckenwinkling eigene Fasten-Christenlehren von 1—2 nachmittags und zwar: für die Erwachsenen vom ledigen Stand an jedem Sonn- und Feiertag, für die Kinder aber jeden Diens- und Donnerstag.

Lorenz Sick 1810—1817, der aus der Pfarrei Steinach nach Sandsbach zog. Karl Krieger 1817—1822, wagte sich von einem theologischen Lehrstuhl herab in die Ökonomiepfarrei Steinach, starb aber darin schon mit 42 Jahren in einem gänzlichen Vermögensbankrott. Franz Steiger 1822—1838 aus Neumarkt an der Rott, Doktor der Theologie, kam aus der Pfarrei Burx bei Landsberg und hat ebenfalls sein Grab in Steinach. Steiger war der letzte Pfarrer, der am Schauerfreitag mit dem Allerheiligsten in der Feldmonstranz die alten steinachischen Pfarrfluren umritt; der Flurumgang wurde belassen, der tumultreiche Feldumritt aber vom Landgericht unter Strafe verboten.



Georg Pentner 1838–1874, aus Waldturn in der Oberpfalz. Unter ihm wurde durch die 4 Aus- und Einpfarrungen von 1838, 1844, 1848, 1862 der alte Kirchensprengel Steinach umgestaltet in den neuen. Pentner kam aus der Pfarrei Großgundertshausen bei Mainburg und führte zu Steinach ein einschneidendes Pfarramt. Dazu nötigte das Hofmarksgericht, das dem Hofwirt zu Steinach für jeden Sonn-, Fest- und Feiertag den Tanzerlaubnischein ausstellte. Franz-Seraph Gratzl 1874–1887 aus Königsfeld an der Ilm. Er kam von der Pfarrei Degernbach bei Mainburg nach Steinach, wo er eine fleißige Seelforge führte und ein musterhaft geordnetes Pfarramt. Er brachte im allgemeinen Jubeljahr 1875 eine steinachische Gesamtpfarrspende von 7763 Mark auf und erneuerte damit die Kirche Sankt Michael im Innern, setzte sie bei seinem Ableben zur Haupterin ein und hat bei ihr auch seine letzte Ruhestätte.

Josef Dippel 1887–1890 aus Parkitein in der Oberpfalz, ging von Steinach in die Pfarrei Wurz und stiftete von dort aus ein Benefizium nach seiner Heimatpfarrei. Josef Eigen 1890–1896 aus Amberg, kam von der Pfarrei Loitzendorf nach Steinach. Durch ihn erhielt unsere Michaelskirche ihre Farbenfenster aus der Kunstwerkstätte Schneider in Regensburg. Er nahm die Pfarrei Mühlbach an der Altmühl, starb aber schon 1899. Johann-Baptist Raufcher 1896–1899 aus Pföding, zog von der Pfarrei Achslach nach Steinach. Ein eifriger und kraftvoller Pfarrer, den leider ein früher Tod ereilte, seine Ruhestätte zu Pföding. Wilhelm Falzboden 1899–1903 aus Kelheim, kam von der Pfarrei Aicha nach Steinach. Das Kapitel Pondorf erkor ihn für die Kammererwürde. Er starb zu Steinach ebenso rasch wie sein Vorgänger und liegt bei Sankt Michael. Albert Lang ab 1903. Aus Falkenberg in der Oberpfalz, kam von der Pfarrei Perasdorf nach Steinach. Ein eifriges und tatkräftiges Pfarramt.

Mit Lang beginnt für die Pfarrer von Steinach die ernsthafte und schwierige Aufgabe: die Pfarrkirche Sankt Michael neu zu bauen und dafür ein Geldkapital von 80,000 Mark aufzubringen, denn sie wurde vom Domkapitel Augsburg erbaut für einen Seelenstand von 700 und heute beträgt dieser bereits 1236 und steigt noch immer.

Das Kapitel dotierte seinen Pfarrer zu Steinach so, wie das alte Recht der Kirche es vorschrieb: nicht nur mit dem Zehent, sondern

auch noch mit der „Pfarrwiden“. Das waren domkapitlische Grundstücke zu Steinach, die auf eine Pfarrökonomie genügten. Im ganzen 114 Tagwerk, nämlich Feld 61, Wiese 26, Waldung 27. Der Pfarrhof ist ein steinerner Neubau von 1853.

Der Stiftungstag einverleibte der Pfarrei die nachfolgenden Ortschaften aus der augsburgischen Grundherrschaft: Steinach, Rotham, Pelham, Bruckmühle, Agendorf, Kindlasberg, Hörabach, Muckenwinkling, Trudendorf, Vorder-, Mitter- und Hinterschider, Unter- und Oberhartberg, Eigen, Kapfelberg, Wolferszell, Gichwend und Au mit Wiesenzell. In der Umpfarrung von 1838 kamen aber die 2 Hartberg, die 3 Schider, Trudendorf und Muckenwinkling nach Oberaltaich, dafür jedoch 1844 Bernzell aus der Pfarrei Parktetten, 1848 Sackhof und Niedersteinach aus der Pfarrei Kirchrot, und 1863 Aimühl und Bürstenberg aus der Pfarrei Münster nach Steinach.

Der Gesamtzehent, der in der domkapitlischen Pfarrei Steinach anfiel, war vom Gründungsjahr bis 1848 eine Einfechlung in Natur, jedoch nicht auf den Feldern sondern aus den Städeln der Zehentbauern, und vollzog sich mit der Zeit nach folgendem festen Brauch. Wenn der Pfarrer, dem in seinem Pfarrzehent der Vortritt zustand, den Tag anfragte, dann fuhren die 3 Zehentherren von Steinach jeder mit seinem Leiterwagen aus von Ortschaft zu Ortschaft und Haus zu Haus. Jeder Bauer warf nun aus dem sogenannten „Zehentloch“: die 1. Garbe für den Pfarrer, die 2. für den Schloßherrn, die 3. für den Benefiziaten solange, bis sein Zehent abgegeben.

Die Zehentfahrer waren freiwillige Pfarrbauern, die Gespann und Wagen stellten, und dafür die herkömmliche Mahlzeit bekamen, die sich keiner von ihnen mit Geld ablösen ließ. Dieses „Zehentmahl“ hatte 5 Gänge: Suppe mit großen Fettaggen und Semmelknoden, Voressen, Rindfleisch mit Gemüse, schönes Stück Schweinsbraten und Bier „soviel einer trinken mag“. Den Schluß der 3-tägigen Umfahrt bildete der sogenannte „Zehentanz“ beim Hofwirt zu Steinach. Er wurde in der altväterlichen Zeit von den 3 Zehentherren eröffnet, hernach aber weidlich ausgetobt vom Zehentgefinde und ganz Steinach.

Die Einnahmsquellen der Pfarrkirche Sankt Michael stehen in der Kirchenrechnung 1551 verbucht, wie folgt: 1. der Zins von den Grundstücken, worauf die Jahrtage gestiftet sind, er bewegt sich zwischen

4 und 120 Pfenn., 2. die Kirchenfammlungen, von denen die an den 4 Quatemberfontagen mit 11 Pfenn. verzeichnet steht, die am Kirchweihtag mit 24 Pfenn., 3. der Ertrag der Kirchenstühle, jeder „Stand“ verstittet für 2. Pfenn. 1553 fuhr ein Wetterstrahl in den Turm der Michaelskirche. Dieser Baufall bezifferte sich auf 11,520 Pfenn. Das beste Bauholz, die „Eichreis vom innern Steinach“, verursachten eine Ausgabe von 30 Pfenn. Die zerfchmolzenen Glocken wurden in der Gießstätte Regensburg umgegossen in die Hauptglocke von 16 Zentnern.

An Studierten brachte, hievon natürlich das Schloß und der Edelfitz ausgenommen, die übrige Pfarrei folgende hervor, soweit eben die Urkunde reicht und redet. Für den Lehrstuhl keinen. Zum Staatsdienst nur einen Einzigen: Xaver Ring von Steinach, der um die Zeit 1842 seine Studien machte, in München eine Sekretärsstelle bekleidete und jetzt im Ruhestand lebt. Dagegen 6 für den geistlichen Stand: Franz Orth 1718, Adam Gaßner 1722, Söhne des Kammerdieners und Hofmarksrichters zu Steinach; Johann-Georg Schweigl von Steinach, der um die Zeit 1746 zu Straubing, dann München und Burghausen seine Studien machte und 1761 in das Stift Reichersberg am Inn eintrat, als Chorberr den Namen Klaudius trug, bis 1789 lebte und 1769—1779 im Stift 3 Amtsstellen innehatte als Pfarrer, Kaitner und Sakristan; Johann Groß 1758 von Hartberg, Ferdinand Ring von Steinach 1828, Josef Drechsler 1873 von Steinach. Dann noch 3, die in ihren höheren Studien starben: Nikolaus Geiger 1734 von Agendorf, Christof Rothamer von Wolferszell 1745, Johann Bachl 1772 von Trudendorf. Zur Zeit stehen noch 2 von Steinach in den Studien: Johann-Baptist Bielmaier in Regensburg und Anton Scherm zu Freiburg in der Schweiz, beide 1907 mit abfolviertem Gymnasium.

Der domkapitlich mitgestiftete Pfarrkaplan von Steinach ist im Fundationsbrief des Benefiziums von 1400 angedeutet als „Geselle“, steht in der ältesten Bistumsmatrikel von 1438 als „Socius divinatorum“, fehlt aber in der mittleren Matrikel von 1666, und tritt dafür in der neuen Matrikel von 1863 wieder auf als „eine Kooperatur II. Klasse“. Dieses besagt: wenn das Bistum Regensburg Geistliche über den Bedarf hat, so kann Steinach seinen Hilfspriester bekommen, aber nicht bei einem Kooperatorenstand unter dem Bedarf. Und nunmehr auch die Reihenfolge der steinachischen Kapläne:

Vom Pfarrer Erber 1121 bis nach dem Pfarrer Moll 1470 läßt sich keiner verzeichnen; erst dann treten sie geschichtlich auf mit Namen und Jahr. Peter Hahn 1486, Johann Urmiller 1554, beide waren Pfarrverweser zu Steinach. Erasmus Weigl 1607, Johann Loibl 1608 von Kupferberg in Oberfranken. Sebastian Eibelfecker 1659, ebenfalls Pfarrverweser. Paul Lanzelperger 1693, Michael Breitachinger 1707, Mathias Desser 1710. Franz Strecker 1722, Karl Setz 1726 von Bogen, Michael Markl 1729, Bartholomäus Spät 1730, Georg Zierl 1748, Johann Groß 1758. Philipp Daumann 1761, Philipp Merle 1764, Georg Zwickenpflug 1764. Josef Reitzer 1768, Sebastian Ring 1769, Sebastian Singhofer 1770. Josef Nikolai 1770, Simon Gebendorfer 1772, Anton Wiesgiekel 1773. Georg Hilpel 1775, Johann Rigner 1777, war der Senior aller Kapläne im Bistum, denn er verblieb von seinem Weihe- bis zu seinem Sterbetag 40 Jahre lang im Kooperatorstand, kehrte zuletzt wieder in die Pfarrei zurück und schied auf der Bruckmühle aus dem Zeitlichen.

Josef Huber 1779, Wolfgang Sieber 1780, Josef Spießl 1783. Albert Spät 1789, Jakob Haunbauer 1797, Nikolaus Debatten 1798, ein revolutionsflüchtiger Franzose vom Elsaß. Xaver Rötzer 1801, Georg und Vitalin Pfeifer 1802 aus dem aufgehobenen Franziskanerorden. Heinrich Müller 1802, Michael Botzler 1806, Josef Lierich 1806, Martin Kufner 1806, Josef Mühlbauer 1807. Michael Lohrer 1808, Andreas Dübellier 1812, abermals ein Franzose. Xaver Gruber 1813, Josef Peißl 1815, Alois Bachmaier 1817, Pfarrverweser. Michael Krieger 1817, Anton Härtl 1818, Georg Bayer 1821 aus Hammern in Böhmen. Johann Hotter 1822 aus Luppurg, Ferdinand Ring 1828 von Steinach, Johann Bunzmann 1833 von Neuhaus in der Oberpfalz, Georg Vogl 1833 aus Stadtambhof. Alois Krieger 1838 von Straubing, Adam Paulch 1838, Anton Wießling 1839 von Neunburg.

Franz Fenzl 1840, Christof Uichalt 1841 aus Neukirchen-Balbini, Josef Dandl 1844 von Straubing. Johann Schröck 1845 aus Regensburg, Leonhard Maier 1846 von Straubing, Jakob Holzapfel 1847 aus Buchberg bei Mitterfels. Michael Daller 1848, Mathias Hinterleher 1849 von Stadtambhof, Franz Ellmann 1853 aus Cham. Franz Frailinger 1854 von Lindhart, Kaspar Markl 1854 aus Straßkirchen, Michael Rogl 1857 von Lindhart. Georg Schneider 1859 aus Stams-

ried, Stefan Reich 1860 von Ottering, Josef Unterholzner 1863 aus Biegenderhof bei Frontenhausen, Georg Scharrer 1865 von Dechbetten. Josef Engelberger 1871 aus Riedling bei Straubing, Franz-Seraph Hiendlmaier 1873 von Pilsting, Pfarrverweser.

Ab 1874 hat Steinach keinen Kooperator mehr. Nur bei Erledigung der Pfarrei gab es 1890, 1896 und 1899 noch 3 Pfarrverweser: Michael Dirnberger aus Pfalzhof bei Winklarn, Josef Kellner von Haunstetten bei Ingolstadt, und Anton Schönhärl aus Kirchentumbach. Unter Pfarrern Eigen waren auch noch 2 Neugeweihte auf ganz kurze Zeit als Aushilfspriester in Steinach: 1895 Johann-Evangelist Fürst aus Bühl bei Ratiszell, und 1896 Josef Aukofer aus Wiesenfelden.



### III.

## Das Benefizium Steinach.

Dieses ist eine Stiftung, die hervorging aus dem steinachischen Edellitz und zwar mit den 4 Fundationsakten von 1336, 1366, 1400 und 1496. In der regensburgischen Bistumsmatrikel steht sie verzeichnet: 1438 als „Kapellan in der Burg“, 1666 als „Benefizium in der Kapelle Sankt Mariä auf dem Kirchhof“ und 1863 als „bepfründeter Benefiziat an der Schloßkapelle“.

Ekolf von der Wart errichtete 1336 am Turm der Michaelskirche die Begräbnisstätte der steinachischen Warter und erbaute darüber die Kapelle Sankt Mariä, in die er mit einem Zinskapital von 3600 reg. Pfenn. eine sogenannte „Ewige Messe“ hineinstiftete. Da der Zinsfuß jener Zeit über 4 stand und die Stolgebühre für 1 Messe nur 2 Pfenn. betrug, so genügte dieses Dotationskapital auf 2 heilige Messen in jeder Woche für die verstorbenen Warter.

Aber bereits 1366 erhöhten Hans von der Wart und Anna von Waldeck die Stiftung auf 6000 reg. Pfenn. mit dem ausgesprochenen Willen: daß „die Ewige Messe ihren Fortgang habe“. Sie war demnach bereits gefährdet. Die Zünftler nahmen das Kapital von Sankt Maria zum Darlehen und gaben dafür ihren warterischen Stiftbauer zu Öbling an der Aitrach als Hypothek. Dieser mußte beim Pfarrer von Steinach daraus den jährlichen Zins erlegen mit 4 Schaff Korn. Die Stolgebühre für die Siftmessen war also wieder gesichert. Aber nach Umfluß einer Generation entstand eine neue Schwierigkeit. Der Pfarrer von Steinach konnte wegen gemehrter Pfarrfunktionen die Messen in der wartischen Begräbniskirche nicht mehr mitübernehmen: die Ewige Messe in Sankt Maria brauchte einen eigenen Geistlichen. Diesen stiftete 1400 Kathrin von der Wart, die buchbergische Witwe vom Schöllenstein.

Sie übertrug mit ihrem Stiftungsbrief die Ewige Messe der Warter zu Steinach einem „gelaieten Priester“ das heißt einem Weltpriester.

Die Schankung, die sie ihm aus dem Steinachischen Edelfitz machte, bestand: 1. aus 2 Stiftbauern zu Kienberg und Wolferszell, die jährlich 484 Pfenn. eindienten, 2. 5 Tagwerk Wiesen in der Au bei Kirchrot, die einen jährlichen Ertrag von 450 Pfenn. abwarfen 3. vom Steinachischen Pfarrzehent die 3. Garbe, deren jährlicher Ausdruck 15 Schaff Getreide ertrug. Dieses alttraubingische Schaff gab 2 Schäffel. Der Zehent wurde 1400 mit dem Ruf geworfen: „Pfarrer! Warter! Augsburg!“ Also die mittlere 1029 vorbehaltene Herzogsgarbe, die jedoch 1400 bereits im Steinachischen Edelfitz war, gelangte stiftungsweise zum Benefizium.

Die Obliegenheiten, die die Stifterin dafür ihrem Geistlichen auflegte, waren: 1. an der Begräbnis- und Benefiziumskirche Sankt Maria in jeder Woche die 2 Stiftmessen für die Warter, 2. an der Schloßkapelle Sankt Georg ebenfalls in jeder Woche 2 Messen, vorgelesen für einen freiwilligen Kirchgang der Patronatsherrschaft unter der Woche, 3. darüber dann noch die Messe bei Sankt Georg an jedem gebotenen Feiertag, wenn der Warter oder sein Besitznachfolger zur Pfarrkirche Steinach entweder nicht gehen kann oder will, 4. in den 4 Quatemberzeiten eine Brodspende an die Armen der Hofmark Steinach.

Kathrin von Wart-Buchberg errichtete zu ihrer Ewigen Messe bei Sankt Maria auch noch einen wartischen Stifterjahrtag bei der Sankt Michaelskirche. Dieser fiel nach 1400 an jedem Quatembermontag und bestand aus dem Anniversarium und der Brodspende. Das Anniversarium hatte der Pfarrer von Steinach zu singen hauptsächlich für die 4 Schaff Korn von Öbling, die zur Ewigen Messe gehörten bis 1724, da dieser wartische Giltbauer für die Stiftung zu verlust ging. Die Brodspende, bestehend aus 1 Schäffel Korn zu jedem Quatember, hat der Geistliche von Sankt Maria aus dem Zehent seiner Ewigen Messe zu reichen, und zwar an diejenigen Hofmarksarmen von Steinach, die zum Stifterjahrtag in die Michaelskirche kommen und das christliche Gebet für die verstorbenen Warter verrichten.

Der Benefiziat, der 1808—1842 zu Steinach war, gab 1824 schon Anzeichen: wie wenig fromm-christlich sich die Steinachischen Armen bei der Brodspende mehr betrogen, und drang deshalb auf eine Umwandlung dieser Stiftungsobliegenheit von der Brodgabe in das Geld. Diesen Wunsch erledigte gründlich das bayerische Staatsgesetz von 1848. Von da ab fließen aus dem Zehentbezug des Benefiziums jährlich 71 Mark 34 Pfennig in die Gemeindegasse Steinach.

Nach barem Geldanschlag der Stiftungsurkunde von 1400 stellte also die Ewige Messe der Warter ein jährliches Einkommen von rund 2000 Pfenn. Das war der Pfennig aus der reichstädtischen Münzstätte Regensburg, 20 Stück 1 Schilling, 240 Stück 1 Pfund: das beste mittelalterliche Geld, daher für alle Stiftungen vorgeschrieben. Der Gehalt des reg. Pfenn. an reinem Silber betrug etwa 20 Markpfennige. Der steinachischen Stiftung fehlte aber dennoch die Lebensfähigkeit, und der regensburgische Fürstbischof Johann von Moosburg, ein Wittelsbacher, mußte ihr die kirchlich-kanonische Konfirmation vorenthalten. Diese Sachlage währte 1400—1496, dann stifteten Markus II. von der Wart und Anna von Hohenrain die Ewige Messe zu ende.

Sie legten der Dotation von 1400 zu: 1. ein eigenes Haus für ihren Geistlichen „wohlgebaut und wohlgelegen“, das Haus des Paul Fleischbaum, das Markus Warter hiezu von Hans Bernzeller erkaufte, 2. ein Feld aus dem steinachischen Hofbau, 3. eine Waldung von 34 Tagwerk ebenfalls von Hans Bernzeller. Diese Zuschankung, die mit dem Stiftbrief von 1496 geschah, ist angeschlagen auf einen jährlichen Einkommenszuwachs von 120 Pfenn. Das war nunmehr der „Manfus“ im Rechtsbuch der Kirche, ein Landbesitz der einen Mann nährt, die Dienstmanne, Pfründewiden; mit dieser mußte damals jede geistliche Stelle gestiftet werden. Ein anderer Wittelsbacher, der Fürstbischof Rupert II. von Regensburg und Pfalzgraf von Spannheim, gab nunmehr der Ewigen Messe der Warter in Steinach die Konfirmation. Und jetzt also auch die Reihenfolge der Benefiziaten in Steinach:

Einer noch ohne Namen 1438. Hans Nörlich 1480 aus Regensburg und demnach vermutlich ein Schwager zur Warterwitwe, die 1480 von Steinach nach Regensburg hinaufheiratete. Diese beiden Geistlichen waren urkundlich erweisbar die Einzigen, die 1400—1496 in die unfertig gestiftete Meßpfründe von Steinach gingen. Es waren das freilich solche Zeiten, in denen ein jährliches Einkommen von 35 fl 15 kr also 60 M. 43 Pfg. als „eine ehrliche Nahrung“ für einen Geistlichen galt und amtlich bezeichnet wurde.

Pankraz Brückl 1496—1500 wurde von Markus Warter „erfunden in priesterlichem Wesen und gutem Leumund“. Ulrich Fleischmann 1500—1503 aus Roding. Ulrich Breu 1503—1505 wohl ein Bruder oder Vetter des Pfarrers von Steinach. Peter Mailänder 1505—1506



aus dem Bistum Freising, war Dechant zu Pfaffenmünster, ging von Steinach in eine Pfründe zu Straubing und zog von 3 steinachischen Benefiziaten ein jährliches Abfent von 8 Goldgulden. Johann Fleischmann 1506—1518, Dechant von Pondorf und Kapitelsherr zu Sankt Veit in Straubing, vertauschte das Benefizium Steinach um die Pfarrei Traubenbach am Regen. Bernhard Jud 1518—1519 vertauschte Steinach an seinen Nachfolger. Thomas Steininger 1519 Magister der Theologie aus Beratzhausen.

Dieses war durch die Herren von Stauf zu Ehrenfels ein Hauptfütz der neuchristlichen Lehren, die in den Landen Bayreuth-Ansbach bereits 1528 und in der obern und jungen Pfalz 1542 zur Einführung gelangten. Keine Archivquelle gibt Urkunde darüber, wie lang Steininger im Benefizium war. Unter Anna von Freiberg so viel wie nicht mehr, denn Hans-Wolfgang von der Wart trat in seine Studien, und diese machte er mit den Einkünften seiner Ewigen Messe. Daher 1550—1581 kein Benefiziat mehr. Die wartische Begräbniskapelle Sankt Maria wurde aus dem Säckel der Michaelskirche noch baulich erhalten. Die Schloßkapelle Sankt Georg, die beim Abbruch der alten Warterburg einging, erstand im neuen Schloß von 1550 nicht mehr. Das Haus für den Geistlichen der Ewigen Messe kam in Laienhände.

Johann Dietele 1581—1583 war Pfarrer in Leibfing, wollte jedoch nach Steinach zurück in das wartische Benefizium. Er bekam auch vom Herzog die Präsentation; allein die Ewige Messe von Steinach war vom Neuglauben eingefäckelt und ohne Einkünfte, so konnte er sie nicht antreten. Johann Bader 1583—1586, denn jetzt war Hans-Wolfgang der letzte Warter, der sich an der frommen Stiftung seiner Mume vergriff, aus Steinach fort und im hiesigen Edelfütz wieder ein Altgläubiger: Wiguleus Hund I., für die Ewige Messe ein 2-facher Retter

Er selber gab unverzüglich alle Einkünfte des Benefiziums heraus, ging dann mit den beiden Stiftungsbriefen an den Herzog Wilhelm V. und erwirkte: 1. Hans-Wolfgang von der Wart mußte von seinem steinachischen Verkauf einen Rückerfatz von 3000 Gulden an die Ewige Messe ablassen, 2. zu gleicher Zeit mußten die Chorherrn zu Straubing auf die Einverleibung des steinachischen Benefiziums in ihr Stift verzichten. Der Warter wehrte sich allerdings mit der Behauptung, er habe die Benefiziumseinkünfte mit der Genehmigung des Fürstbifchofs

Georg Marschalk von Pappenheim für seine Studien verwendet; jedoch nicht erweisbar. Die Chorherrn waren von Pfaffenmünster nach Straubing übergesiedelt und bekamen dafür vom Herzog den Verspruch: daß ihrem Stift Sankt Jakob die städtischen und ländlichen Meßpfründen sollten einverleibt werden, um ihre Dotation als fürstliche Hofkapläne zu mehren.

Wiguleus Hund erklärte bei Übernahme des Edelitzes 1583: er wolle die Georgskapelle im Schloß wieder aufrichten, das Benefiziums-  
haus in einen priesterlich-wohnbaren Stand bringen, und die Ewige Messe zu Sankt Maria neuerdings besetzen mit „einem alten ehrbaren Priester“.

Ludwig Pfeiderl 1586—1589 war Pfarrer zu Michaels-Neukirchen, wollte sich aber „wegen Alters in ein ruhiges Wesen“ zurückziehen, ging jedoch wieder aus dem Benefizium. Die Beweggründe hierfür einleuchtend. Ehe die Restauration der steinachischen Warterpfründe recht anfang, verließ der alte redliche Wiguleus Hund 1588 schon die Zeitlichkeit. Albrecht Hund, der Hofrat zu Straubing, ging aber mit der Ewigen Messe zu Steinach kaum besser um als Hans-Wolfgang der Warter.

Andreas Eckenhofer 1589—1612 war gutsherrlicher Pfarrer zu Steinach, an den Albrecht Hund auch das Benefizium vergab. Es war ein simonistischer Pfründehandel zwischen beiden. Diesem gemäß nahm aus der Ewigen Messe bei Sankt Maria: der Hofrat zu Straubing den Zehent, der Pfarrer in Steinach die Benefiziumswiden. Eckenhofer mußte aus seinem Einkommenszuwachs die gutsherrlichen Pfarrgebäude instand setzen; das geschah 1600 mit den Bautämmen aus dem Benefiziumswald und noch „mit weit über die 1000 Gulden“. Um die Stiftmessen an der Begräbniskirche der Warter kümmerte sich Albrecht Hund so viel wie gar nicht, und die wartischen 3000 Gulden blieben unter seinen Händen. Als der Hofrat 1594 im Duell fiel, kam Eckenhofer auch zum Zehent der Marienkirche.

Wiguleus Hund II. im religiösen Sinn seinem Vater ähnlich und nicht seinem Bruder, errichtete die Georgskapelle und wollte in die ewige Messe einen eigenen Benefiziaten. Da aber Eckenhofer nicht zurücktrat, so erzwang er mit Klage beim Fürstbischof Wolfgang von Haufen einen Pfarrkaplan für Steinach: dieser mußte nun die Stiftmessen bei Sankt Maria halten. Solche Kapläne gab es unter Pfarrer

Eckenhofer 2: Erasmus Weigl 1606, der aus Pilsting kam, aber im Pfarrhof zu Steinach „sein Frummen“ nicht fand und sogleich wieder zurückging nach Pilsting; Johann Loibl 1607. Diesem trug Eckenhofer, weil er nach Wegheirat seiner Wirtschafterin mit seinem nur 13jährigen Bäschen aus München keinen richtigen Haushalt führen konnte, den eigenen Herd und Tisch an. Er gab ihm dazu aus dem Benefizium, das auf 11 Gulden in Geld und 30 Schaff in Getreid fatiert war: 1. in Naturalien 3 Schaff Weizen, 4 Korn, 3 Gerste, 5 Haber, je 1 Fuder Roggen- und Gerstenstroh, 8 Klafter Brennholz, 1 Fuder Rüben, 2. in Geld zu jeder Quatember 5 Gulden, 3. die freie Wohnung.

Johann Bachmaier 1613—1619 ging von der Pfarrei Geltolfing in das Benefizium Steinach, fand aber die Einkünfte und Gebäude der Warterpfründe in einem kläglichen Zustand. Das Wohnhaus brauchte eine starke Reparatur; der Zehentstadel einen Neubau. Von der Hinterlassenschaft des Pfarres Eckenhofer sollten die Erben 100 Gulden abtreten zu den Benefiziumsbaufällen; aber nur 40 waren herauszubringen. Leonhard Schönhärl 1619—1620 von Köbnach, allem Anschein nach ein alter kränklicher Mann, erbat sich von Wiguleus Hund II. die wartische Meßpfründe zu Steinach und erhielt sie auch. Aber nur, weil ein anderer sie ausschlug: Johann Götz, der vieljährige Hofmeister zu Steinach, jedoch damals bereits im Besitz der „guten Pfarrei“ Großenaurach an der Altmühl.

Michael Stetter 1620—1634. Brüder oder Vetter zu ihm waren der Pfarrer von Parkstetten und der Kapiteldechant von Sankt Veit in Straubing. Dadurch mag es sich erklären, daß dieser einzige Benefiziat von Steinach sogar ein Kapitelsherr zu Sankt Veit ist und in dessen Porträtbuch steht: ein Mann in besten Jahren, groß und stämmig, mit kurz gelchorenem Vollbart. Er hatte mit dem Pfarrer Steingraber zu Steinach die Schweden von 1633 durchzumachen. Die Stiftskanoniker zu Straubing verliehen ihm, da sein Benefizium in Steinach verwüftet lag, ihre Pfarrei Pfaffenmünster, wo er jedoch schon 1634 starb.

1634—1639 kein Benefiziat, denn die Zehent- und Widenfelder öd liegend, die Gilthöfe unbemaiert, die Georgskapelle sakrilegisch entweiht, und das Haus der Ewigen Messe unbewohnbar. Jedoch ließ 1639 der Hofkanzler Christof Herwart das Haus mit einem Kostenaufwand

von 24 Gulden reparieren: „daß es sei eine Wohnung für einen Priester“. 1639—1658 hatten 4 steinachische Pfarrer die beiden Pfründen zugleich inne: Sankt Michael und Sankt Maria.

Johann Weiß 1639—1641 hinterließ schriftlich, daß er aus seiner Nebenpfünde Sankt Maria „keinen Heller anderes Einkommen zog als allein 50 Gulden jährlich“. Simon Sittenbeck 1641—1645, bei dem es schon bündig und kurz zu lesen ist, warum die Warterpfünde ebenfalls dem Pfarrer verliehen war: „weil ein Benefiziat noch nit leben kann“. Inzwischen führte der Hofkanzler Herwart einen andern Plan aus. Er erbat sich von Fürstbischof Grafen Albert von Törring zu Regensburg, der im Edelfitz Steinach in einer Geldschuld stand, einen Hausgeistlichen nach Straubing. Dieser wurde ihm auf die 3 Jahre 1643—1646 bewilligt. Seine Obliegenheit war: 1. beim jüngeren Kanzlersohn Albrecht den Hauslehrer und Erzieher zu machen, 2. die wärtischen Stiftmessen zu halten. Seine Bezüge dafür waren: 1. jährlich 80 Gulden bar, 2. der tägliche Tisch mit dem Hofkanzler, jedoch der Hausgeistliche dabei nur Bier und zwar 1 Maß zu jeder Mahlzeit, der Kanzler aber Wein.

Das Benefizium hatten wieder die Pfarrer inne, jedoch nur die Widen, den Zehent zog der Hofmarksherr. Er entrichtete daraus die steinachische Brodpende und besoldete den Hausgeistlichen zu Straubing. Kaspar Neumiller 1646—1649 gab einem Benefiziumsfeld den Namen „der Schwedenacker“, weil dieser die meiste Zeit öd und unbebaut lag. Kaspar Wild 1649—1658 der 4. Pfarrer mit den 2 Pfründen zugleich: „weil in so schweren Zeiten das eine ohne das andere nit wohl beichehen kann“, wie der Hofkanzler Herwart klagte, „doch hoffentlich in 3 Jahren“ wieder ein eigener Benefiziat.

1658—1662 keiner. Balthasar Enhuber 1662—1663. Franz Herwart, der Schloßherr zu Steinach erbat „wegen seiner schweren Zustände“ einen Benefiziaten. Es war das väterliche Erbstück, die Gicht. Der regensburgische Fürstbischof Johann-Georg Graf von Herberstein sandte einen Geistlichen nach Steinach. Es scheint aber, daß die Marienpfünde ihn noch immer nicht nähren konnte. Daher kam ein 5. Pfarrer von Steinach in das Benefizium zugleich. Georg Weismaier 1663—1675, dem Franz Herwart die Einkünfte von Sankt Maria vergabte, obschon er „willens gewest, niemals mehr weder einem noch andern Pfarrherrn“ die wärtische Meßpfünde zu überlassen; aber nun

doch noch einmal auf fürstbischöflichen Wunsch. In der Zeit, da die Pfarrer von Steinach zugleich Inhaber des Benefiziums waren, kam nämlich die Ewige Messe der Warter in Spiritualien und Temporalien zu Schaden: Stiftmessen kamen in Ausstand, 1 Zehentstück fiel zum Kirchenchor Sankt Michael, und von den 4 Äckern ging 1 zu verluft.

Johann Hensler 1675—1691 war nun wieder ein eigener Benefiziat zu Steinach, kam aus der Pfarrfründe Pfaffenmünster und ging von Sankt Maria auf eine Pfarrei in Niederösterreich. Martin Weihmaier 1691—1695 war der 6. und letzte Pfarrer von Steinach im wartischen Benefizium. Er schrieb nämlich zum Fürstbischof von Regensburg, Prinz Josef Klemens von Wittelsbach, das steinachische Pfarreinkommen sei so schlecht, er könne „ohne die Schloßfründe dazu nit leben“. Dadurch kam Karl Herwart in Schwierigkeit, konnte von Regensburg einen eigenen Benefiziaten nicht erlangen, und deshalb geschah es doch noch einmal, daß er dem Pfarrer das Benefizium vergabte: „damit die Seelen der Stifter nit länger ohne Hilf und Trost“.

Joachim-Ferdinand Beer 1695—1711 aus Ingolstadt, wo die Herwart vom Edellitz Steinach ihre Univeritätsstudien machten. In seinem Präsentationsbrief steht: „ein fromm-, sittsam- und wohl taugfamer Priester“. Er zählte 32 Jahre, war Doktor beider Rechte und apostolischer Protonotar. Der einzige hohe römische Würdenträger im Benefizium Steinach. Es erfolgte nunmehr ein Umschwung: Sankt Maria im Friedhof die Stiftungskirche für die Ewige Messe der Warter trat zurück und Sankt Georg im Schloß die Nebenkirche des Benefiziums trat dafür hervor.

Unter diesem Benefiziaten erbaten und erlangten Karl Herwart von Hohenburg und Theresia von Stingelheim vom Fürstbischof Josef Klemens zu Regensburg das kirchliche Gnadengeschenk: daß sie 1706 an ihrer Ritterkapelle im Schloß zu Steinach die Bruderschaft zur „Mutter Christi unter dem Kreuz“ aufrichten durften, in der Weise wie sie an der Hofkapelle unserer lieben Frau im kurfürstlichen Schloß zu Amberg schon seit 1651 bestand. Die Obliegenheit, die aus dieser Bruderschaft dem Benefizium erwuchs, war: jährlich Amt und Predigt am Schmerzhaften Freitag beim Hauptfest, dann an den 3 Sonntagen nach Sebastian, Dreifaltigkeit und nach Theresia in der Schloßkirche.

Stephan Buchberger 1711—1713 aus Tegernsee, in 30 Jahren und Doktor der Theologie. Findelkind und Geisbube aber talentiert

kam er durch das Kloster in die hohen Studien nach Salzburg, wo er eine Professur bekleidete. Auch die jungen Herwart von Steinach machten 1665—1677 ihre Studien zu Salzburg. Er wurde von hier aus Pfarrer zu Haibach und nach 11 Jahren noch Dechant-Pfarrer zu Reiffing bei Landau. Sein dortiger Gedenkstein von 1750 benennt ihn: „die Leuchte für seinen Dekanatsklerus, den Armen ein Vater, ein Gastherr den Fremden“.

Heinrich von Lemmingen 1713—1724 aus Schloß Kulmain am Fichtelgebirg. Er trat aus dem Ehestand, den er mit Apollonia Freiin von Sandizell auf Edelhausen eingegangen, über zum Priestertum. Daher verzeichnet das Archiv unter Lemmingen 2 seltsame Begebnisse im Benefiziumshaus zu Steinach: 1722 die Hochzeit der Benefizientochter Amalia von Lemmingen mit dem Reiterfähndrich Ferdinand Freiherrn von Arnfels, 1723 die Enkeltaufe mit dem bayerischen Feldmarschall Gaudenz von Rechberg als Paten. Lemmingen bekam von der Reichs-äbtissin zu Obermünster die Pfarrei Langenpreifing bei Moosburg.

Peter Taburon 1724—1728 von Bonnacour aus dem französischen Elsaß. Er sollte von Steinach nach Straubing überfiedeln, um dort bei seinem Patronatsherrn und Regierungsrat den Sprachmeister für die reichsgräflichen Herwartkinder zu machen, aber sein Tod trat dazwischen. Im Verlassenschaftsinventar stehen 2 Flöten verzeichnet. Anton Strecker 1728—1741 war Kooperator beim Kammerer Beer und bekam vermutlich mit dessen Protektion das Benefizium. Sein reichsgräflicher Präsentationsbrief vermeldet „einen exemplarischen Lebenswandel“. Während jener Benefiziumszeit lag bei Taburon und Strecker ein fürstbischöflicher Erlaß aus Regensburg des Inhalts: das steinachische „Kaplanholz zu hauen“ das heißt den Stifswald der Warterpfründe zu hegen und darin nur so viel zu schlagen, als der Patronatsherr durch seinen Förster jährlich anweisen ließ. Das waren nach dem Betriebsplan von 1724 die 14 Klafter.

Strecker erlebte unangenehme Tage zu Steinach. Im Zehentstreit, den der Organist bei Sankt Michael hervorrief, fiel der Regierungsrat und Reichsgraf im Edellitz Steinach, Adam Herwart von Hohenburg, in die fürstbischöfliche Exkommunikation. Mit hohem Auftrag erschien der Erzdechant von Pondorf in Steinach und legte an die Kapelle Sankt Georg das Sperrriegel. Dem Benefiziaten ging der strenge Befehl zu, daß er nur noch in seiner Stiftungskirche Sankt Maria an den

Altar treten durfte. Es war ihm nun, als sitze er zwischen zwei arbeitenden Schrauben: das fürstbischöfliche Konfistorium in Regensburg zwang ihn, daß er vom Streit abstehe, sein Patronatsherr zu Steinach aber heißte von ihm, daß er den Streit mitführe. Dieser Zustand währte fast das ganze Jahr 1735. Strecker trachtete fort aus seinem Benefizium zu Steinach. Da führte der Hohenburger den Streit gegen das Konfistorium allein und gab seinen Benefiziaten davon frei; schrieb ihm jedoch dafür die Qualifikation: „ein guter aber furchtbarer Tropf“. Der Patronats- herr und Reichsgraf unterlag jedoch dem Gerichtspruch des Fürst- bishofs; hiebei ging wie dem Edelfitz so auch dem Benefizium ein Zehentstück zu verlust im Kapitalwert von je 1770 M. In der Schloß- kirche Sankt Georg, die nun von Sperre und Bann wieder gelöst wurde, ließ Adam Herwart von Hohenburg, der vom Kurfürsten Karl Albrecht 1740 das Vizedomamt zu Straubing erhielt, einen neuen Altar aus italienischer Stukkarbeit aufrichten.

Thaddäus Herwart von Hohenburg 1741—1753 ist im wartischen Benefizium zu Steinach auch der einzige Reichsgraf. Er wurde von seinem Vater, der jetzt Präsident der Regierung zu Straubing war, mit 13 Lebensjahren in die Meßpfründe Sankt Maria präsentiert und hatte darin für die geistlichen Obliegenheiten seine Vikare: 1741– 1748 Georg Maas, 1748—1753 Adam Gaßner. Der Benefiziat selber entnahm den Einkünften der Ewigen Messe jährlich 150 Gulden und machte damit seine Studien zu Straubing und München. Als er in sein 25. Jahr eintrat, war er „Kammerknabe“ beim Kurfürsten Max III., ließ sich überhaupt nicht zum Priester weihen, sondern resignierte seine geistliche Pfründe mit der Grundangabe: daß ihm der Weltstand eine „bessere Fortun“ darbiete. Er starb in Steinach 1763 nach „langem Siechtum“ mit 35 Jahren als Leutnant beim Regiment Kurprinz.

Adam Gaßner 1753—1758 Benefiziat. Der Reichsgraf-Vizedom sein „Taufgöt“. War zuvor Sazellan im Schloß Wiesenfelden und Kooperator zu Pondorf. Er eiferte namentlich für die Bruderschaft bei der Sankt Georgskirche, der er 1000 Mitglieder zuführte. Nach Ausweis im Bruderschaftsbuch hatte, hauptsächlich aus jener Edelfitzzeit, Maria unter dem Kreuz in der Schloßkapelle Steinach 120 Adelige und 60 Geistliche. Auch einen Vermögensstand von 200 Gulden, der aber wieder zu verlust ging, als die hohenburgischen Finanzen in Steinach zusammenbrachen. Benefiziat Gaßner sonst war ein unbescholtener

Priester; aber nur zu wenig Mann in seinem geistlichen Haus. Mutter und Schwester führten ihm einen so schlechten Haushalt, daß er in voller Gant starb mit 48 Jahren.

Johann Staudinger 1758—1769 von Reibersdorf. Er war ebenfalls schon 22 Jahre in der Seelforge und kam aus der Kaplanei zu Pondorf in das Benefizium Steinach. Unter ihm trat in der Bruderschaft bereits ein Stillstand ein, dann ein Zurückgang und 1783—1818 der gänzliche Verfall. Der Grund lag am abwärtsgehenden Edellitz. Klemens von Aich 1770—1774 ein Freiherr auf Hagn und Bürgl bei Bogen wurde in das Benefizium präsentiert, weil „seine Großmutter eine Herwart gewesen und sich ein anderer Vetter nicht gemeldet“.

Der Benefiziat selber studierte im Germanikum zu Rom und sein Vikar zu Steinach sollte an ihn jährlich 200 Gulden hinauszahlen. Der Kooperator zu Steinach, Josef Reitzer aus der herwartischen Hofmark Winden bei Landshut, wagte sich dennoch in diese Vikarstelle. Er hatte dafür 1770—1774 eine traurige Gant mit 16 Gläubigern, darunter Klemens von Aich selber der größte mit 617 Gulden. Reitzer bekam das Benefizium Hohenburg bei Tölz, wußte es aber vor lauter Schulden und Not kaum mehr anzutreten. Als Klemens von Aich aus Rom zurückkam, gab er sein Benefizium Steinach ab. Er hatte freilich bei Reitzer das „Nachsehen“, dafür aber präsentierten die Stiftskanoniker zu Sankt Jakob in Straubing den neugeweihten Germaniker schon im 1. Jahr auf ihre Pfarrei Feldkirchen und die Domkanoniker zu Regensburg im 2. Jahr auf ein Kanonikat.

Josef Erhard 1774—1784 aus Reichling bei Landsberg, Doktor der Theologie und Jesuit, in Bayern erster und einziger Ordensprovinzial. Sein steinachischer Präsentationsbrief vermeldet: „ein frommer auferbaulicher Priester“. Am 20. März gab er seinem Patronats Herrn in Straubing das Geleit zur Gruft in der Stiftskirche und schon an einem Maitag abends 10 Uhr brach er selber in einem Schlaganfall vor seinem Benefiziatenhaus zu Steinach tot zusammen mit 68 Jahren. Auf seinem Grabstein steht die eherne Ordensdevise: „Gebrochen weder durch Glück noch Unglück, nur durch den Tod allein“.

Max von Oswald 1784—1795 gehörte wie sein Bruder dem Stand der Reichsedlen an. Ihr Vater war der Landschaftsdoktor zu Straubing und zugleich der Leibarzt beim Fürstbischof Anton-Ignaz Graf von Fugger in Regensburg. Kajetan Herwart von Hohenburg zu



Steinach und Regierungsrat von Straubing war „Firmgevatter“ im Oswaldhaus. Er wollte nach Erhard sein steinachisches Benefiziumshaus neu aufbauen, weil es „eher einem Hirtheus ähnlich sehe“, wie er dem Fürstbischof einberichtete.

Der Bau wurde angeschlagen auf 2000 Gulden; hiezu floßen aus der erhardischen Verlassenschaft 127 Gulden als Baufallsumme. Und nun präsentierte Reichsgraf Kajetan Herwart den Max von Oswald in das Benefizium unter dem Vertrag: 1. Doktor Oswald soll die abgängigen 1900 Gulden beischießen, 2. und das Haus bis Lichtmesse 1789 beziehbar sein. Der oswaldische Benefiziat zog aus der warterischen Meßpfründe zu Steinach wieder das „übliche“ Jahrgeld von 150 Gulden und machte damit seine Studien. Max von Oswald ging ebenfalls in den Militärstand und zog am Jakobsfest zu Straubing als Unterleutnant das erste mal auf die Hauptwache. Johann von Oswald 1795—1800 nahm die Tonsur, war damit ein „noch nicht vogtbarer und gelaieter Kleriker“, und wollte allerdings in den Priesterstand treten, starb aber vorher. Beide Oswald hatten in ihrem steinachischen Benefizium 5 Vikare:

Josef Greindl 1784—1788 ein Geistlicher mit Vermögen, den Reichsgraf Kajetan Herwart für seine Schloßpfründe ausluchte. Er ging aber bald von Steinach in die Pfarrei Waltendorf und 1811 in das Dürnitzbenefizium zu Straubing. Ulrich Baumgärtner 1778—1790 war Kaplan zu Schönach, als ihm Doktor Oswald die Vikarstelle antrug. Es geschah dieses unter dem Vertrag: 1. die Baufälle und den Bauabfütz sollen der Benefiziat und der Vikar halbscheidig mitflammen tragen, 2. die oswaldischen 1900 Gulden aber der Vikar zu 4 Prozent verzinsen. Baumgärtner wurde Chorvikar am Dom zu Regensburg und hernach Pfarrer von Wiefelsdorf.

Lorenz Ölperl 1790—1795 kam mit einer Qualifikation „unter den Ersten“ aus seinen Universitätsstudien in Ingolstadt nach München zu seiner Priesterweihe. Er stand bei Unserer Frau und bei Sankt Peter 11 Jahre in der Seelforge, und trat dann auf 16 Jahre als Kurathauskaplan bei einer reichsgräflichen Familie ein: für tägliches Meßstipendium, herrschaftlichen Tisch, und „Auslicht auf Promotion“. Diese war die Vikarstelle zu Steinach, die ihm Reichsgraf Felix Zech von Lobming verlieh. Ölperl verfiel dahier in einem Zustand beklagenswerter